41
6187

41
187

298 m

XVIII
26

Erzählungen

einer Mutter

für

ihre Kinder,

aus

der bayerischen Geschichte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bibliothek
des
K. St. Ministeriums d. Innern
für Kirchen u. Schul Angeleg.

Regensburg.
Gedruckt bei Friedrich Neubauer.
1835.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ihrer Excellenz

der

Frau Gräfin

Therese von Deroy,

gebornen

Freyin von Scheerer,

Oberst-Hofmeisterin Ihrer Königlichen Majestät von Bayern,

zum

Zeichen inniger Verehrung

zugeeignet.

**

Zueignung.

Wer in der Seele den seltenen Stempel der Wahrheit und Treue trägt, der liebt Geschichte.

Wer aber die Jugend liebt und mit mütterlicher Milde gern für sie wirkt, der gibt ihr Geschichte, damit sie klar und frei in's Leben schauen lerne!

Ihnen, welche mit deutscher Innigkeit sich diesen Sinn bewahrt, seyen darum diese Blätter geweiht, mit den Gesinnungen jener unauslöschlichen Dankbarkeit und Verehrung, welche bis an's Ziel des Lebens für Sie beseelen werden

die Verfasserin.

Vorrede.

Wir leben in einer Zeit, in welcher man so große Anforderungen an die Bildung der Jugend macht, daß durch übertriebene Anstrengung die harmloseste Lebenszeit getrübt wird.

Es gehört daher gewiß zu den wichtigern Aufgaben, etwas für die Bildung der Jugend zu thun, um die immermehr zunehmende Oberflächlichkeit durch gründliche Kenntnisse zu verbannen, ohne durch finstere Pedantrie die heitere Jugendfröhlichkeit zu erdrücken.

Welche bessere Lehrerin kann es für Kinder geben, als Geschichte, die ewig reine, wahre, welche niederschreibt, was war, und was wieder seyn wird, welche uns das Leben richtig erfassen lehrt, und einst der heranwachsenden Jugend ein frohes Nationalgefühl gibt!

Dieß bewog mich, in mitfolgenden Erzählungen zu versuchen, ob es möglich ist, die ersten Grundzüge der vaterländischen Geschichte spielend und erzählend den Kindern in denen Jahren zu lehren, wo sie täglich um neue Bilder für ihre junge Phantasie die Eltern bitten.

Die Veranlassung zur Ausführung dieser längst in mir wohnenden Idee gaben mir: Historische Erzählungen aus der Geschichte von England, welche ich so glücklich durchgeführt sah, daß ich sie mir gerne als Muster vorhielt. Findet mein Unternehmen Anklang, so bin ich gerne zur Fortsetzung bereit, nnd für diesen Fall ist auch eine französische Bearbeitung unter der Feder.

Mögen die Kinder, für welche ich dieses schreibe, wie sie in den Kinderjahren Geschichten lieben, auch die Geschichte ihrer Heimath lieben lernen, und durch diese ihr Vaterland!

Der Zweck dieser Arbeit ist dann erfüllt, welche keine andern Ansprüche macht, als daß sie eine belehrende Erheiterung der Jugend werde.

Die Verfasserin.

Bayerische Staatsbibliothek München

Authars Tod.

Garibald I.

Regierte von 555 bis 595.

Vor mehr als tausend Jahren lebte in dem Lande Bayern, in welchem wir wohnen, und welches wir unser Vaterland nennen, ein Herzog; sein Name war Garibald. Da seines Namens noch kein Herzog in Bayern gewesen war, so wurde er Garibald der I. genannt.

Ihr werdet vor Allem wissen wollen, was man unter einem Herzog verstehet.

Laßt euch denn erzählen, daß es eine der Hauptbeschäftigungen der damaligen Menschen war, Krieg zu führen.

In diesen Kriegen mußten alle einen Führer haben, welcher in der Schlacht dem Heere voranzog, und welchem Alle gehorchten.

Sie nannten diese Führer ihre Herzoge, und ließen dieselben auch im Frieden in ihrem Lande gebieten.

Herzog Garibald hatte eine Tochter, welche Theodolinde hieß.

Sie war schön und verständig, freundlich gegen Jedermann, ihr könnt euch daher denken, daß man sie überall lieb gewann, und von ihr erzählte.

In einem benachbarten Lande herrschte ein König, welcher Authar hieß, die Völker aber, welche ihm gehorchten, waren die Lombarden.

Dieser König hatte viel von der Prinzessin Theodolinde erzählen hören, und da er eine brave, kluge und freundliche Königin wünschte, so schickte er eines Tages seine Bothen zum Herzoge Garibald, und ließ ihn fragen, ob er ihm nicht Theodolinde zur Frau geben wolle.

Garibald willigte ein, und freudig kehrten die Abgesandten heim zu ihrem Könige.

Authar war hoch erfreut über diese fröhliche Nachricht; er war aber auch sehr neugierig, die Prinzessin zu sehen, und zwar ohne von ihr gekannt zu seyn.

Da gürtete der König sein Schwerdt um, und seine Streitaxt, setzte seinen eisernen Helm

auf, und ritt mit seinen Getreuen über das Gebirg nach Bayern hinüber.

Er mußte aber lange unterwegs bleiben, und durch manchen finstern Wald reiten, bis er nach Bayern kam.

Nachdem er lange geritten war, sah er endlich einen großen Fluß, und am Ufer desselben eine Stadt mit Kirchen und Schlössern; es war Regensburg an der Donau, und dort wohnte Herzog Garibald in seinem Schlosse.

Authar befahl nun seinen ihn begleitenden Soldaten und Dienern, daß sie ihn ja nicht verrathen sollten, und da ihn in Bayern Niemand kannte, trat er muthig vor Herzog Garibald, und sagte zu demselben: Erlaube mir doch, daß ich die Prinzessin Theodolinde sehe, denn mein König hat mir befohlen, daß ich ihm von ihr erzähle.

Garibald erkannte den König nicht, und glaubte, es sey einer seiner Abgesandten. Er ließ sogleich Theodolinde herbeiholen, und befahl ihr für den Abgesandten ihres Bräutigams einen Ehrentrunk zu bringen. Es war aber zu jener Zeit Sitte, daß man einem Gast, der dem Hause lieb war, einen Becher Wein vorsetzte, und die Frauen und Töchter des Hauses mußten dieß besorgen.

Theodolinde brachte nun in einem schönen Becher guten deutschen Wein, und reichte denselben zuerst dem Aeltesten von den Abgesandten, so war es gewöhnlich.

Dann reichte sie den Becher auch Authar, ohne ihn zu kennen, und fand, daß er der schönste sey von Allen, denn er hatte goldgelbe Locken, welches damals für eine große Schönheit galt, und sah recht kräftig und tapfer aus, und solche Männer wurden von den Frauen geachtet.

Nachdem auch Authar sie gesehen und beobachtet hatte, ritt er mit seinen Gefährten wieder davon, ohne daß Jemand wußte, wer er war.

Garibald ließ ihn, da er ihn noch immer für einen Abgesandten des Königs der Lombarden hielt, von seinen Soldaten begleiten.

Als sie an die Landesgrenze kamen, und die Bayern von den Lombarden Abschied nehmen wollten, hob sich Authar auf einmal auf seinem Roße empor, nahm seine Streitaxt, und schlug mit derselben mit solcher Gewalt an einen Baum, der am Wege stand, daß alle Umstehenden erstaunten.

Sie verwunderten sich aber noch mehr, als er zu ihnen sagte: Solche Streiche führt Authar!

Nun wußten sie alle auf einmal, wer der schöne, tapfere Mann war, und als der König

schnell davon geritten war, gingen sie heim, und erzählten der Prinzessin Theodolinde, daß der Mann mit dem goldgelben Haar der König der Lombarden sey; der tapfere Authar.

Authar war aber weit berühmt wegen seiner Tapferkeit, denn er hatte im Kriege die Franken geschlagen.

Der König der Franken hieß Childebert, und war ein heftiger, rachgieriger Fürst.

Er konnte es nicht vergessen, daß Authar mit den Lombarden seine Franken besiegt. Als er hörte, daß der bayerische Herzog seine Tochter dem Könige der Lombarden vermählen wolle, wurde sein Neid und sein Zorn noch größer, denn er wußte wohl, daß die tapfern Bayern nun auch den Lombarden helfen würden gegen ihn. Da zog Childebert mit seinen Kriegern über einen großen Fluß, welchen man den Rhein nennt, und über das Gebirg der Alpen, und näherte sich mit einem großen Heere den bayerischen Gränzen.

Als dieß Herzog Garibald hörte, erschrack er sehr, denn er fürchtete der Franken Uebermacht.

Theodolinde hörte mit großen Schrecken die Verheerungen der Franken in Bayern, und da dieselben immer näher kamen, so bat sie ihren Bruder Gundoald, daß er sie auf ihrer Flucht in die

Lombardei begleiten möchte. Theodolinde sah ein, daß sie nichts Gutes zu erwarten habe, wenn der böse Childebert sie in seine Gewalt bekäme.

Auch wußte sie, wie viel Gefahr ihrem Vater drohe, wenn Childebert mit seinen Kriegern Bayern besetzen würde.

Sie beschloß daher, den tapfern Authar zu bitten, daß er sie und ihren Vater beschützen möge.

Zur damaligen Zeit war Alles noch viel weniger bewohnt, als wie jetzt.

Theodolinde und Gundoald mußten oft ganze Tage reisen, ohne daß ihnen ein Mensch begegnete. Sie mußten durch viele Wälder ziehen, in welchen es wilde Thiere gab, und waren den Anfällen herumziehender Räuberbanden ausgesetzt.

Theodolinde wurde daher von ihrem Bruder und vielen bewaffneten Männern begleitet, und mußte an vielen gefährlichen Schluchten und Abgründen vorüber, bis sie endlich in die Lombardei kam, das heutige Italien. Nach langer beschwerlicher Reise sah sie endlich von weiten die Thürme einer Stadt glänzen, welche man ihr Verona nannte. Da sahen die Reisenden einen großen Zug vieler Menschen gegen sie heranrücken. Wie freute sich aber Theodolinde, als sie an der Spitze

desselben den tapfern Authar, ihren Bräutigam erkannte.

Er war ihr mit den Seinigen entgegen gezogen, um sie als seine Braut und künftige Königin festlich zu begrüßen.

Nun war Theodolinden nicht mehr bange, denn sie sah sich von Authars kräftiger Hand beschützt.

Er führte unter großen Jubel der Seinigen Theodolinde nach Verona, und vermählte sich ihr.

Kaum waren aber die Feste vorüber, welche der Hochzeit folgten, als Authar alle seine streitbaren Männer zusammenrief, um mit denselben dem Herzoge Garibald gegen Childebert beizustehen.

Unterdessen hatten die Franken schonungslos niedergehauen, was sich nicht hatte ergeben wollen, und das Land Bayern grausam verwüstet.

Authar focht dießmal nicht so glücklich gegen die Franken, wie sonst; er wurde mit seinen Kriegern in die Lombardei zurückgejagt.

Authar bat den bösen Childebert um Frieden; allein dieser wollte nicht.

Der blutige Krieg zwischen beiden mußte fortdauern.

Da wurde auf einmal Authar in der lombardischen Stadt Pavia krank und starb dort.

Man erzählte sich, er habe Gift bekommen; doch konnte man nicht erfahren, wer es ihm gegeben hatte.

Authar, von seinem Volke geliebt, wurde von demselben, und von Theodolinden herzlich betrauert.

Seine Soldaten hatten ihren Führer verloren, und die Lombarden einen tapfern König, welcher sie gegen die Franken beschützt hatte.

Theodolinde hatte sich durch ihr verständiges und freundliches Benehmen die Liebe der Lombarden erworben.

Sie blieb daher noch 24 Jahre Königin der Lombarden, und heirathete später Achilolfen, Herzog von Turin, welchen die Lombarden zu ihrem Könige auf ihr Geheiß wählten.

Nach dessen Tode regierte sie mit ihrem Sohne Adaloald in der Lombardei.

Der römische Bischof Gregor, welchen man den Großen hieß, bewies ihr viel Achtung, und schenkte ihr eine eiserne Krone, welche ein Hauptschmuck der spätern Könige Italiens war.

Sie war fromm und weise, und darum von den Menschen geliebt.

Tassilo I.

Regierte von 596 bis 609.

Ihr werdet wohl gerne hören, was aus Herzog Garibald von Bayern, und dessen Sohn Gundoald geworden ist.

Ich habe euch bereits erzählt, daß Gundoald seine Schwester Theodolinde nach Verona begleitet hat.

Er wurde später zum Herzog von Aste in Italien ernannt.

Er herrschte indeß nicht so lange wie seine Schwester, und starb schon früher, wie man sagt, von dem Pfeile eines Meuchelmörders.

Von dem Schicksale des alten Herzogs Garibald kann ich euch nur wenig erzählen. Sobald er unglücklich war, wurde er auch vergessen, und diejenigen, welche die Geschichte der damaligen Zeit schrieben, erzählen uns nur, daß ihn Childe=

bert besiegt und vertrieben, und zu seinem Nachfolger Tassilo ernannt hat.

Man nannte diesen Herzog von Bayern Tassilo den Ersten.

Er war aus dem Geschlecht der Agilolfinger und daher mit dem vertriebenen Herzog Garibald verwandt.

Der böse König Childebert hatte 6 Jahre lang euer Vaterland Bayern mit seinem Kriege verwüstet.

Er hatte mit seinen Soldaten das Land besetzt; diejenigen, welche sich wehrten, entwaffnet, und ihre Wohnplätze in Feuer aufgehen lassen.

Von den Kriegsthaten dieses Herzogs Tassilo von Bayern muß ich euch aber noch einiges erzählen. Es kam zur damaligen Zeit ein fremdes wildes Volk nach Bayern, welches man die Slaven nannte.

Sogar die tapfern Lombarden fürchteten dasselbe, und waren von demselben gezwungen worden, ihre Waffen niederzulegen, und sich ihnen zu unterwerfen.

Die Lombarden getrauten sich nicht mehr gegen die bösen Slaven zu fechten, und mußten thun, was die Slaven von ihnen verlangten. So wurde dieses Volk Herr bei ihnen. Dieß gereichte

ihnen aber zur großen Schande; denn hätten sie sich wehren wollen, so würde es nicht geschehen seyn.

Die Slaven sagten zu den Ihrigen: Seht nur, diese fürchten uns, und können das Schwerdt nicht gegen uns führen.

Die Slaven waren aber auch nach Bayern gekommen, und hatten mehrere tausend Bayern schon todtgeschlagen.

Herzog Tassilo sagte aber zu den Seinigen: „Wäre es nicht eine Schande für uns, wenn wir „vor diesen Slaven die Waffen niederlegen wür„den, wie die Lombarden, nein, wir wollen uns „wehren gegen sie bis auf den letzten Mann!“

Er rief nun alle diejenigen zusammen, welche gut fechten konnten, und stark waren, und sagte zu denselben: Wenn ihr frei und ruhig bleiben wollet in euerm Vaterland, so müßt ihr auch für dasselbe fechten. Da zogen sie alle freudig mit ihm gegen die Feinde ihres Landes, die Slaven.

Sie kamen an einen Fluß, welchen man die Ens nannte.

In der Nähe dieses Flußes waren die Gebirge, in welchen die Slaven wohnten. Dorthin drang Tassilo mit seinen Soldaten, und fing an, muthig auf die Slaven einzuhauen.

Ihr werdet wohl denken, daß Tassilo von denselben zurückgejagt wurde; aber nein, die braven bayerischen Krieger haben zweimal die gefürchteten Slaven besiegt. Als aber diese Völker die Tapferkeit des bayerischen Herzogs und seiner Getreuen sahen, ließen sie denselben in Ruhe, und kamen sobald nicht wieder.

Ihr könnt daraus sehen, daß die Menschen jener Zeit auch an ihren Feinden Muth und Tapferkeit über alles hochgeachtet haben.

Der grausame Dagobert.

Garibald II.

Regierte von 610 bis 640.

Als Herzog Tassilo I. gestorben war, wurde sein Sohn Garibald Herzog in Bayern, und um ihn zu unterscheiden von dem unglücklichen Garibald, von welchem ich euch bereits erzählte, nannte man ihn Garibald II.

Da es zur damaligen Zeit noch wenig Leute gab, welche aufmerksam niederschrieben, was sich auf der Welt zutrug, so wissen wir auch jetzt nur wenig von Garibald II.

Auch er führte Krieg wie sein Vater, war aber nicht so glücklich.

Einst war er mit seinen Kriegern gegen die Slaven gezogen, bis an einen Fluß, welchen man die Drau nennt.

Da kamen plötzlich die Slaven aus ihren Schlupfwinkeln hervor, und haben ihn bezwungen. Sie verwüsteten einen großen Theil des Landes, aber er verlor den Muth nicht.

Er rief alle zusammen, welche ihm geblieben waren, und sie zogen mit ihren Schwerdtern und Streitärten dem Feinde aufs neue entgegen.

Die Slaven hatten die Wohnungen der Bayern geplündert, und mit fortgetragen, was sie mitnehmen konnten; aber als die Bayern sie erreichten, nahmen sie ihnen Alles wieder ab, und jagten sie zum Lande hinaus.

Ihr könnt hieraus sehen, daß Herzog Garibald ein tapferer Soldat war, ob er aber auch ein guter Mensch war, darüber werde ich euch erst dann befragen, wenn ihr gehört habt, was er noch weiter gethan hat.

Zur Zeit Garibalds lebte ein fränkischer König Namens Dagobert, welchem das ganze große Land der Franken, welches ziemlich weit von uns liegt, unterthan war.

Zu diesem Könige kamen eines Tages die Abgesandten eines Volkes, welches man die Bulgaren nannte.

Sie sagten zu dem Könige: Wir bitten dich, uns zu schützen, unser Führer ist gestorben, und

wir sind nach seinem Tode uneins geworden untereinander, und aus unsern Wohnungen vertrieben worden. Nimm uns auf in dein Frankenland, damit wir wissen, wo wir ruhig wohnen können, denn viele der unsrigen sind in den blutigen Gefechten, welche bei der Empörung statt gefunden haben, ermordet worden.

Sey du unser Führer, unser Beschützer!

König Dagobert sagte zu den Abgesandten: Gehet hin zu dem Herzoge Garibald von Bayern, und saget ihm, daß ich ihn bitte, euch aufzunehmen.

Die Abgesandten gingen hierauf nach Bayern zu Herzog Garibald, und trugen demselben ihre Bitte und den Auftrag des Königs Dagobert vor.

Herzog Garibald erwiederte ihnen: Kommt zu mir, ich will euch Wohnungen geben, denn euere Noth ist groß.

Wohl waren diese Bulgaren ein unglückliches Volk, denn bedenket nur, wir traurig es wäre, wenn man euch aus euerem Hause, aus euerem Vaterlande hinausgestossen hätte, und für euch auf der weiten Erde kein Platz wäre, wo ihr ruhig schlafen könntet.

Diese Bulgaren hatten mit ihren Weibern und Kindern aus ihren Hütten fliehen müssen, um nicht gefangen und ermordet zu werden.

Der Winter hatte schon angefangen, und diese armen Menschen wußten nicht, wo sie sich erwärmen und ernähren sollten.

Wie froh waren sie alle, als sie hörten, daß Herzog Garibald sie aufnehmen werde.

Es kamen nun viele tausend Bulgaren nach Bayern.

Sie hatten kein Vaterland mehr; doch wußten sie einen Ort, wo sie doch in Ruhe und Frieden wohnen konnten.

Der Winter war aber noch nicht vorüber, und schon bereute König Dagobert, daß er den Bulgaren in Bayern eine Aufnahme gegründet hatte, denn er wußte nicht, wohin er diese Leute thun sollte.

Dagobert rief die ältesten der Seinigen zusammen, um sich mit ihnen zu berathen, was zu thun sey.

Schon in jener Zeit waren die Fürsten nicht immer mit Menschen umgeben, welche ihnen das Gute riethen.

So war es denn auch bei Dagobert, denn es wurde beschlossen, daß die armen Bulgaren sterben sollten.

Dagobert sendete einen Bothen ab zu Herzog Garibald, und befahl demselben, daß er die Bulgaren alle sollte umbringen lassen.

Was hättet ihr wohl an der Stelle von Herzog Garibald gethan? Würdet ihr nicht anstatt einen so großen Mord zu begehen, dem Könige Dagobert gesagt haben: Ich will mein Schwerdt nicht führen gegen hülflose Menschen, die sich nicht wehren können; denen Unglücklichen, welchen ich ein Obdach versprochen habe, will ich mein Wort halten.

Allein Garibald that es nicht.

Als es dunkel war, schickte er seine Soldaten in die Wohnungen der Bulgaren. Ruhig schliefen dieselben, da stürzten auf einmal Garibalds Soldaten hinein, und stachen die Unglücklichen mit ihren Schwerdtern und Dolchen nieder in ihren Schlafstätten.

So wurden in einer Nacht die Bulgaren in Bayern ermordet.

Es waren deren 9000 an der Zahl; 700 davon kamen glücklich aus Bayern hinaus. Einige derselben hatten gleich nach ihren Schwerdtern gegriffen, und die Meuchelmörder niedergehauen, andere waren durch mitleidige Menschen an verborgene Oerter geführt worden, wo sie sich ver-

steckt hatten, und dann in das nächste Gebirg entflohen waren. Dort nahmen sie jene wilden Slaven auf, welche man überall als barbarische Völker fürchtete, welche aber gegen die unglücklichen Bulgaren barmherziger waren als König Dagobert, und Herzog Garibald II. von Bayern.

Die Ermordung des frommen Emmeram.

Herzog Theodo I.

Regierte von 640 bis 695.

Ich will euch nun von dem bayerischen Herzoge erzählen, welcher Garibald II. folgte. Er hieß Theodo. Wohl könnte ich euch manches Gute mittheilen, welches er gethan hat, aber es hat sich unter seiner Regierung eine sehr traurige Geschichte zugetragen, welche ich euch nicht verschweigen kann.

Herzog Theodo wohnte in der Burg der Herzoge zu Regensburg und hatte einen Sohn, welcher Landbert hieß und eine Tochter, Uta mit Namen.

Da kam eines Tages nach Regensburg ein Schiff die Donau herabgefahren und aus demselben stieg ein fremder Mann, welchen Niemand

kannte. Er hatte ein braunes leinenes Kleid an, wie die Mönche und Pilger jener Zeit, aber sein kluges Gesicht und seine freundliche Demuth machten alle Umstehenden aufmerksam auf ihn.

Er verfügte sich in Herzog Theodo's alte Burg, und als ihn derselbe fragte: wie er heiße? sagte er: Emmeram. Ich komme aus Frankreich und will den Heiden das Christenthum predigen.

Der lehrreiche Umgang dieses Mannes, sein frommer Lebenswandel gewannen ihm bald die Liebe des Herzogs und er wurde der Lehrer der Prinzessin Uta. Dieser fromme Mann war unermüdet thätig, überall, wo er in Bayern hinkam, den Samen des Guten auszustreuen, und ihr werdet, wenn ihr einmal älter und verständiger seyd, genauer erfahren, wie viele Verdienste sich Emmeram um euer Vaterland erwarb. Ich will euch jetzt nur die Geschichte seines Todes erzählen. Herzog Theodo hatte den frommen Emmeram von Herzen lieb und versprach demselben ihn zu schützen. Es waren aber am Hofe Theodo's manche Menschen, welche es nicht gerne sahen, daß der Herzog einem so edlen Manne, wie Emmeram war, sein Vertrauen schenkte, diese Menschen, welche man Hofleute nannte, waren die Feinde Emmerams.

Sie gaben sich alle Mühe um es so weit zu bringen, daß Herzog Theodo Emmeram so sehr hassen möchte, wie sie, und erzählten viel Unwahres über denselben.

Da sie den Herzog nicht überreden konnten, Emmeram zu verfolgen, so suchten sie seinen Sohn, den Prinzen Landbert für ihre schlechten Zwecke zu gewinnen.

Sie gaben sich alle Mühe, den Prinzen gegen ihn aufzubringen.

Längst schon hatte Emmeram fort gewollt, um den Slaven das Christenthum zu predigen. Herzog Theodo hatte ihn aber nie fortgelassen und ihn stets versichert, daß dort eine ungeheure Wildniß sey, und alles den reißenden Thieren gehöre!

So hatte ihn Theodo immer von der weiteren Reise abgehalten, aber jene bösen Menschen, welche ärger waren als wilde Thiere, und gefährlichen Feinde für Emmeram hatte er nicht von dem frommen Manne entfernt, obwohl es ihm doch nicht entgehen konnte, daß sie seine Verfolger waren.

Emmeram sah wohl, daß man auch die Freundschaft des Herzogs Theodo ihm zu rauben suchte, indem man den Herzog durch das Hinterbringen lügenhafter Nachrichten aufreizte.

Da gefiel es Emmeram nicht mehr unter diesen schlechten Menschen, und er zog sein braunes Reisekleid wieder an, und verließ Regensburg um eine Wallfahrt nach Rom anzutreten!

Kaum war er drei Tage gegangen, als er in ein Dorf kam, welches Helfendorf hieß, und zwischen den Flüssen der Isar und dem Inn lag. Da sprengten auf einmal mehrere bewaffnete Reiter auf ihn zu, an deren Spitze Prinz Landbert war, welcher mit drohender Geberde sogleich auf ihn hinritt und ihn beschimpfte.

Emmeram sagte ihm ruhig: Wer etwas wider mich hat, verklage mich bei meinem Oberhaupt!

Da befahl der zornige Landbert seinen Begleitern, daß sie dem frommen Manne die Augen ausstechen sollten. Sie schnitten dann in ihrer Grausamkeit die Nase, Ohren, Hände und Füsse dem Gemarterten ab, und banden ihn so auf eine Leiter, wo er unter langsamen schrecklichen Schmerzen sterben mußte! Seinen verstümmelten Leichnam ließen die schlechten Menschen liegen und ritten davon!

Ihr könnt sehen, zu welcher schrecklichen Grausamkeit der Haß und die Rachsucht den Menschen verleiten können.

Es kamen bald nach Emmerams schrecklichem Tod mehrere Leute aus der Gegend, welche von den edlen Werken des Mannes gehört hatten. Diese legten den verstümmelten Körper in einen Sarg und fuhren ihn die Donau herauf nach Regensburg.

Als Herzog Theodo das Schiff mit dem Leichnam des frommen Emmeram kommen sah, befahl er allen seinen Hofleuten, daß sie mit ihm der Leiche entgegenziehen sollten. Herzog Theodo war sehr traurig über den schrecklichen Tod des Mannes, welchen er so geliebt hatte und bereute nur, daß er ihn von sich gelassen und ihn vor diesen gräßlichen Martern nicht bewahrt hatte.

Er wollte es seinem Volke zeigen, wie weh es ihm that, und zog mit großem Trauergepränge dem Leichenzuge entgegen.

Die Leiche des frommen Mannes wurde in die Georgenkapelle nach Regensburg getragen und dort mit großer Feierlichkeit eingegraben.

In dieser Georgen-Kapelle hatte Emmeram in mancher einsamen Stunde zu Gott gebetet.

Herzog Theodo baute neben der St. Georgs-Kapelle ein Kloster, in welchem fromme Männer die Jugend unterrichten sollten.

Dieses Kloster nannte man das Emmeramskloster und ihr könnt noch heute in Regensburg

dasselbe sehen mit seinen alten ehrwürdigen Hallen und vielen Gräbern aus den verschiedensten Zeiten.

Der fromme Emmeram wurde von nun an der heilige Emmeram geheißen!

Noch muß ich aber erzählen, daß die schlechten Menschen, welche Emmeram so grausam behandelt hatten, nicht glücklich wurden.

Landbert floh mit ihnen und getraute sich im Bewußtseyn seiner schlechten Handlung nicht mehr zu seinem Vater zurück. Er floh mit seinen Gefährten zu dem wilden Volke der Avaren, und kam nicht wieder nach Regensburg. Bei jenen Völkern mußte Landbert im Elend sterben. So verlor Herzog Theodo seinen einzigen Sohn, welcher sein Vaterland nicht mehr betreten durfte.

Ihr könnt daraus sehen, daß der Mensch, welcher etwas Böses thut, in seinem Herzen keine Ruhe findet und auf Erden kein wahres Glück!

Die Reise in's Gebirg.

Theodo II.

Regierte von 696 bis 717.

Dem Herzoge, von welchem ich euch eben erzählte, folgte ein Herzog, welcher gleichfalls Theodo hieß, und darum Theodo der Zweite genannt wurde.

Er hatte 3 Söhne: Theodobert, Grimoald, Theodoald, deren Schicksal ich euch später mittheilen werde.

Theodo sah ein, wie nothwendig es sey, daß die Menschen nicht bloß Krieg führten, sondern auch zu einer edlen, menschenfreundlichen Denkungsart zurückgeführt würden, und da er mit Eifer beschäftigt war, seinem Volke gute Lehrer zu geben, nannte man ihn einen frommen Fürsten.

Theodo hatte viel von einem Lehrer des Christenthums gehört, welcher aus Schottland gekommen war, und in Worms lebte.

Man hieß ihn den frommen Rupert. Zu diesem schickte Theodo, und ließ ihn bitten, zu ihm nach Regensburg zu kommen.

Es dauerte nicht lange, so kam Rupert wirklich zu Herzog Theodo, welcher ihn freudig aufnahm.

Ihr werdet aus der Ermordung der Bulgaren und dem schrecklichen Tode des frommen Emmeram gesehen haben, wie wild und blutgierig das Volk in euerem Vaterlande war, und wie sie nichts anders kannten, als Kriegführen. Es war daher recht nothwendig, daß Jemand kam, welcher die Menschen von ihrer Wildheit zu einem besseren Leben hinleiten konnte!

Dieß that Rupert, und Herzog Theodo freute sich so sehr, diesen braven Mann gefunden zu haben, daß er ihn lange nicht fortlassen wollte, und als er wirklich abreisen mußte, ihn mit schönen Geschenken überhäufte.

Rupert verließ Regensburg, und ging an den Ufern der Donau hinab. Er war schon mehrere Tage gegangen, als er an einen großen schönen See kam, welchen man den Wallersee nannte.

Dann gelangte er an große Berge, auf deren Gipfeln, obwohl es schon Sommer war, Schnee lag, und welche von steiler Höhe auf ihn herabblickten.

So kam er eines Tages in ein schönes Thal von hohen Gebirgen begränzt, und herrlichen Felsen umgeben, durch welches ein lebendiger Fluß sich ergoß.

Da gewahrte er eine verfallene Stadt, in welcher man eingefallene Schlösser und Tempel sah, auf welchen das Moos gewachsen war.

Die Menschen, welche ihm begegneten, erzählten ihm, daß die Römer diese Stadt gebaut hätten!

Die Römer aber waren ein großes Volk, dessen Thaten und Schriften ihr noch später lesen werdet.

Hoch auf einem Berge seitwärts von der Stadt lag eine verfallene Burg.

Rupert gefiel es in dieser herrlichen, wenn gleich wilden Gegend, und er sagte: Könnte ich doch hier meine Wohnung aufschlagen!

Herzog Theodo vernahm den Wunsch des frommen Mannes, und schenkte ihm die verfallene Stadt und einige Meilen Landes umher, mit der alten Burg!

Ihr könnt euch denken, daß der edle Rupert darüber eine große Freude empfand!

Er ging nun sogleich nach Frankreich, um sich dort Männer zu holen, die ihm bei seiner Arbeit helfen sollten.

Bald kam er zurück, und mit ihm 12 Männer, welche er seine Gehülfen nannte.

Da wurde der dunkle große Wald, der die Gegend umschloß, umgehauen, und eine schöne Kirche gebaut und ein Haus.

In diesem Gebäude sollten die Männer wohnen, welche Rupert begleitet hatten.

Sie hatten alle viel gelernt, hatten aufmerksam niedergeschrieben, was sich in der Welt zutrug. Sie ließen die Kinder kommen und unterrichteten sie, den Armen gaben sie Speise, und den Verwundeten und Kranken nahmen sie freundlich auf, um ihn zu pflegen. Das Gebäude, wo diese Männer wohnten, wurde ein Benediktinerkloster genannt.

Die Stadt aber, in deren Nähe der fleißige Rupert das Salz einer Salzquelle sammeln und zubereiten ließ, nannte man später Salzburg.

Ihr könnt, wenn ihr einmal größer werdet, und eine Reise in schöne Gebirgsgegenden machen

wollt, diese Stadt besuchen und dabei der Geschichte des frommen Rupert gedenken.

Dort blieb Rupert bis an seinen Tod. Er war bis an das Ende seines Lebens der treue Freund des Herzogs Theodo und als derselbe starb, folgte ihm Rupert nach wenigen Monaten in's Grab.

Die unglückliche Pilitrudis.

Theodobert und Grimoald. Hugbert.

Von 717 bis 726; letzterer von 726 bis 736.

Ihr werdet euch erinnern, daß ich euch die drei Söhne Herzogs Theodo II. genannt habe. Ihr Vater hatte, als er noch am Leben war, das Land Bayern unter dieselben getheilt. Der Eine Theodoald war noch vor seinem Vater gestorben. Er hatte Pilitrudis, die Tochter einer Verwandten der fränkischen Hausoberen, geheirathet. Nach seinem Tode wurde Pilitrudis mit seinem Bruder Grimoald vermählt, welcher auf seiner Burg zu Freising lebte. Nach Theodos Tod theilten sich Grimoald und Theodobert in das Land Bayern. Theodobert lebte nicht lange. Er starb und hinterließ einen Sohn Na=

mens Hugbert. Diesem Jüngling hätte eigentlich jener Theil des Landes gehört, welcher seinem Vater durch die Theilung zugefallen war.

Sein böser Oheim Grimoald nahm aber dem jungen Hugbert, was ihm gehörte, und wollte der einzige Herzog in Bayern seyn.

Glaubt aber ja nicht, daß diese ungerechte Handlung dem Grimoald Segen brachte, hört vielmehr, was der junge Hugbert unternahm.

Als ihm Grimoald sein Land nahm, war er noch zu jung und konnte sich nicht wehren, doch als er älter wurde, gab es viele, welche Mitleid fühlten mit dem Jüngling, welchem seines Vaters Bruder alles geraubt hatte, und diese versprachen ihm beizustehen.

Hugbert suchte Hülfe bei den Franken. Ich habe euch schon erzählt, daß die Könige des Frankenlandes die Beschützer der bayerischen Herzoge waren, aber dagegen von denselben auch verlangten, daß sie ihnen in ihren Kriegen beistehen sollten.

Der Befehlshaber der fränkischen Krieger hieß damals Karl Martell. Er war Herzog und wurde der Königliche Hausobere genannt. Karl Martell war ein Sohn von Pipin von Heristall, und die Mutter der bayerischen Herzogin Pilitrudis war seine Stiefmutter. Diese Frau aber

hatte, obwohl sie vielen Verstand besaß, kein gutes Herz verrathen in ihrem Benehmen gegen Karl Martell. Sie haßte ihn, und weil sie ihn fürchtete, hatte sie ihn einsperren lassen. Aber Karl war glücklich aus dem Gefängniß entkommen, hatte seine Getreuen zusammengerufen, und seine Stiefmutter Plektrude aus Frankreich hinausgejagt.

Sie nahm alle Kostbarkeiten mit, die sie erhaschen konnte uud floh mit ihrer Tochter Pilitrudis nach Bayern, und vermählte dieselbe dem bayerischen Herzog Theodoald. Pilitrudis war schön, wäre sie aber gut und weise gewesen, so würde sie gesucht haben den Herzog Grimoald zu bewegen, daß er ungerechtes Gut seinem Neffen wiedergebe. Sie würde sich und ihrem Gemahl vielen Kummer erspart haben. Karl Martell hatte indessen die böse Behandlung seiner Stiefmutter nicht vergessen und seinen Haß auch auf ihre Tochter übertragen.

Er zog mit seinen Soldaten nach Bayern, um dem jungen Hugbert zu helfen.

Herzog Grimoald zog ihm mit seinen Kriegern an der Donau entgegen.

Die Franken waren gute Soldaten und gefürchtet überall. Als man nun sah, wie sie in so

großer Menge heranrückten, gingen viele von den Bayern, welche Hugbert lieb hatten, zu den Franken hinüber, weil sie einsahen, daß Grimoald dem Kinde seines Bruders nicht hätte alles nehmen sollen.

Grimoald wurde von den Franken geschlagen und mußte fliehen. Er setzte sich auf sein Pferd und jagte so schnell als möglich davon.

Als er aber in einen Wald kam, in welchem er glaubte sicher zu seyn, stürzte auf einmal ein Mann hervor, und stach ihn todt!

So mußte Grimoald das Leben verlieren, und wenige waren, die ihn betrauerten.

Er hatte wollen allein in Bayern herrschen, und deßhalb seines Bruders einzigen Sohn verstoßen. Dieser Jüngling nun wurde an seiner Stelle der einzige Herzog in Bayern. Karl Martell setzte Hugbert als solchen ein.

Ihr werdet aber nun wohl wissen wollen, was aus Pilitrudis geworden ist.

Karl Martell ließ sie gefangen nehmen und sperrte sie in ein dunkles Gefängniß, wo sie Zeit hatte, über ihr Leben nachzudenken. Sie hatte viele Reichthümer besessen und war nun ganz arm. Sie hatte als Herzogin von Bayern viele

Leute um sich gehabt, welche ihren Befehlen folgten und nun mußte sie dem Feinde ihrer Mutter, dem Feinde ihres Gemahls gehorchen. Ihr werdet gewiß finden, daß sie unglücklich war und könnt daraus sehen, wie schnell oft der Mensch alles verlieren kann, was ihm Freude macht und worauf er stolz ist.

Als Karl Martell Bayern verließ, wurde Pilitrudis aus ihrem Gefängniß herausgeführt, und mußte ein Maulthier besteigen und auf dieses alles packen, was ihr an Habseligkeiten geblieben war. Ihr könnt daraus sehen, wie wenig sie noch hatte. Niemand hätte sie auf dem Wege für eine Herzogin von Bayern angesehen.

Als Karl Martell mit der gefangenen Pilitrudis nach Frankreich kam, stieß er sie hartherzig aus seinem Hause und sie mußte in Dunkelheit und Elend ihre Tage beschließen!

Pilitrudis war darum noch unglücklicher als viele, weil sie die Erinnerungen guter Handlungen nicht in ihre dunklen Tage mit hinüber nahm.

Sie hatte einen frommen Mann, Namens Corbinian, welcher sich am Hofe Grimoalds aufhielt, so lange verfolgt, bis er endlich aus Furcht, man möchte ihm noch das Leben nehmen, in das lombardische Gebirg entfloh.

Glaubt ihr nicht liebe Kinder, daß sie in ihrem Elende oft bereut haben mag, daß sie an diesem guten Menschen unrecht gehandelt hatte?

Ihr habt nun die Geschichte einer unglücklichen bayerischen Herzogin gehört, welche deßhalb euer Mitleid verdient, weil sie, wenn gleich manche Schuld auf ihrem Leben lastet, doch auch erfahren hat, wie schnell der Mensch vom scheinbaren Glücke in großes Elend gerathen kann!

Sonichildis.

Herzog Odilo.

Regierte von 737 bis 749.

Mit der unglücklichen Pilitrudis, deren Schicksal ich euch eben mitgetheilt habe, ist auch nach Franken gezogen Sonichildis, ihre junge unmündige Tochter, welche in Bayern geboren war.

Als sie heranwuchs, wurde sie sehr schön, und Karl Martell wurde so sehr von ihr eingenommen, daß er den alten Groll vergaß, mit welchem er ihre Großmutter und ihre Mutter verfolgt hatte.

Sie wurde von ihm zu seiner Gemahlin erwählt und Herzogin von Franken.

Karl Martell hatte 3 Söhne, Karlmann, Pipin und Grifo.

Grifo war ein Sohn von der Bojarin Sonichildis, die beiden andern ihre Stiefsöhne.

Nachdem Karl Martell noch manchen Krieg geführt hatte, starb er!

Als er sich so krank fühlte, daß er einsah, daß er nicht mehr lange leben würde, ließ er seine Söhne kommen, und bat dieselben, sein Erbe in drei gleiche Theile zu vertheilen, so daß Karlmann, Pipin und Griso jeder ein Drittheil bekäme.

Ihr werdet es natürlich finden, daß die Söhne den Wunsch des sterbenden Vaters redlich erfüllten.

Dieß geschah aber nicht. Griso war noch sehr jung, und wurde von den beiden Stiefbrüdern verdrängt.

Sonichildis erhob hierüber große Klage vor dem Volk. Einige aus demselben schlugen sich zu ihr, und die, welche ihr treu geblieben waren, wollten für sie streiten.

Sonichildis ergriff bei finsterer Nacht mit ihren Anhängern die Flucht, weil Pipin und Karlmann ihre Heere sammelten.

Als es Tag wurde, sah sie vor sich einen hohen Berg, und auf demselben lag eine Stadt mit vielen Ringmauern und Thürmen, welche Laon hieß.

Da glaubte sich Sonichildis sicher, und zog mit den Ihrigen hinein.

Es wurden alle Thore verrammelt und an alle Eingänge wurden Soldaten hingestellt, damit Niemand hinein kommen konnte.

Auf die höchsten Thürme wurden Leute beordert, welche wohl Acht geben mußten, wenn sie von Weitem etwas kommen sähen.

Es dauerte aber nicht lange, so sah man einen großen Zug Soldaten kommen. Es war das Heer der beiden Stiefsöhne Pipin und Karlmanns.

Diese kamen immer näher an die Stadt hin. Sie schlugen vor der Stadt ein großes Lager auf und gruben dann Gräben, welche man Schanzen nannte, hinter denen sie sich verbergen konnten. Dann nahmen sie große lange Leitern, setzten dieselben an die Mauern der Stadt, welche man Wälle nannte, und so kamen sie nach und nach hinein. Da Pipin und Karlmann viel mehr Soldaten hatten als Sonichildis, so war dieselbe auch verloren, als diese Krieger in die Stadt gedrungen waren. Sie plünderten und zündeten die Häuser an.

Da ward Sonichildis sehr traurig und sah, daß für sie nichts zu hoffen war.

Ihr Sohn Grifo war noch zu klein und konnte für seine Mutter nicht fechten, sonst würde er gewiß sie nicht haben gefangen nehmen lassen.

Pipins und Karlmanns Soldaten kamen aber und nahmen Grifo hinweg von seiner Mutter, und führten ihn fort. Sonichildis weinte sehr, denn man hatte ihr ihren letzten Trost genommen — ihren Sohn.

Als sie diejenigen, welche auch sie gefangen nahmen, fragte: wohin Grifo gekommen sey, sagten sie: Man hat ihn in ein Schloß der Ardennen gesperrt! Dieß war eine sehr wilde, gebirgigte Gegend.

Sonichildis wurde auch eingesperrt, aber an einen ganz andern Ort, in ein Kloster, welches Cala hieß. Sie mußte dort still und einsam ihr Leben zubringen, und durfte nicht aus dem Kloster mehr heraus.

Ihr werdet es gewiß hart finden, lieben Kinder, denn denkt euch nur, wie weh es euch thut, wenn man euch in ein Zimmer sperrt, wo ihr fern von den Spielen und Scherzen eurer Kameraden allein und traurig bleiben müßt. Es ist gewiß eine der härtesten Strafen für den Menschen, wenn er für sein ganzes Leben der Freiheit beraubt wird!

Ihr werdet vielleicht glauben, daß Sonichildis in dieser langen Gefangenschaft Zeit gefunden hat, milde in ihrer Gesinnung zu werden! Doch muß

ich euch sagen, daß Sonichildis ihre einzige Freude darin fand, nachzusinnen, wie sie sich an ihren Stiefsöhnen rächen konnte.

Sie hatte noch eine Stieftochter, welche Chiltrude hieß. Diese suchte Sonichildis für sich zu gewinnen.

Chiltrude empfand bald Mitleid mit ihrer eingesperrten Stiefmutter, und würde ihr gerne geholfen haben, aber sie wußte nicht wie sie es anfangen sollte.

Sonichildis hoffte Hülfe nur von dem Lande, in welchem sie geboren. Sie sandte Chiltrude, von einigen getreuen Rittersleuten begleitet, über den Rhein nach Bayern.

Es war eine lange beschwerliche Reise für die junge, schöne Chiltrude, und wie froh war sie, als sie am Donaustrande die Thürme von Regensburg sah.

Dort wohnte Herzog Odilo von Bayern in derselben Burg, in welcher die frühern bayerischen Herzoge gehauset.

Er war nach dem Tode Herzogs Hugbert Herr des bayerischen Landes geworden.

Odilo erstaunte nicht wenig, als er eine junge Fremde mit Thränen und freundlichen Bitten vor

sich erscheinen sah, und in derselben Chiltrude, seine nahe Verwandte fand.

Sie erzählte ihm mit so vieler Herzlichkeit von dem Unglücke ihrer Stiefmutter, daß er ihre Bitten, derselben beizustehen, freundlich anhören mußte.

Die Vorstellungen Chiltrudens fanden Eingang bei Herzog Odilo, er war gerührt von dem Eifer, mit welchem sie für ihre Stiefmutter sprach.

Sie hatte etwas sehr Anmuthiges in ihrer Person, so daß Herzog Odilo sie täglich lieber gewann. Sie wurde ihm so werth, daß er sie zu seiner Gemahlin erwählte, so ward die Frankentochter Chiltrude Herzogin in Bayern.

Ihre beiden Brüder Pipin und Karlmann, welche von der Reise der Schwester vorher nichts erfahren hatten, ärgerten sich sehr, daß so viel unternommen worden war, ohne sie zu fragen.

Sie wollten in die Vermählung der Schwester mit dem bayerischen Herzog nicht einwilligen.

Herzog Odilo wollte dagegen Herr in seinem Hause seyn, und empfand großen Zorn darüber, daß die Franken ihm in allem einreden wollten. Diese Oberherrschaft hatten die Franken, wie ihr wißt, schon bei seinen Vorfahren behauptet. Seit Karl Martell den bayerischen Herzog Hugbert

wieder in seinem Lande eingesetzt hatte, glaubten die Franken noch mehr Recht zu haben, von den bayerischen Herzogen Gehorsam zu verlangen.

Herzog Odilo meinte nämlich, nur dem Karl Martell diese Unterwürfigkeit schuldig zu seyn, und hoffte, daß mit dem Tode desselben alles aufgehört habe.

Er beschloß daher, sich gegen die Oberherrschaft der Franken zu wehren, und dieß führte einen Krieg herbei.

Herzog Odilo sah wohl ein, daß er mit seinen Soldaten allein es mit den Franken nicht aufnehmen konnte; — denn euer Vaterland Bayern war bei weitem nicht so groß, als das gewaltige Frankenland.

Odilo mußte bei benachbarten Völkern Bundesgenossen suchen, nämlich Leute, die ihm in diesem Kriege mit ihren Kriegern beistanden.

Es stießen denn zwei fremde Völker zu den Bojaren, man nannte sie die Wasken und die Allemannen. Diese hatten einen Herzog, welcher Theobald hieß, der Waskenherzog war Hunald.

Herzog Odilo zog nun mit allen diesen Kriegern an einen Fluß, welcher sich in die Donau ergießt, und welchen man den Lech heißt. An diesem Fluß ist jetzt die schöne Stadt Augsburg

erbaut, in welcher ihr, wenn ihr sie einmal besucht, noch manche Ueberreste jener Zeit entdecken könnt. Der Lech ergießt sich dort durch eine schöne Ebene, welche man das Lechfeld nennt.

Dort sammelten sich am rechten Ufer die Bojaren mit ihren Bundesgenossen und schlugen ein großes Lager auf.

Sie bauten sich von Rasen und Erde Erhöhungen, welche sie zu Schanzen benützten, um sich während dem Kriege hinter denselben verbergen zu können.

Unterdessen waren die Franken unter der Leitung ihrer Herzoge Pipin und Karlmann aufgebrochen und hatten sich in großen Schaaren am linken Ufer des Lechs gesammelt.

Die Franken waren ein stolzes gewaltiges Volk. Als sie hörten, daß der bayerische Herzog sie bekriegen wolle, legten die Landleute ihre Pflüge nieder, und ließen ihre Knechte arbeiten, sie aber zogen in den Krieg. Auch die dortigen Bischöfe legten Rüstungen an und zogen mit, und es kam so ungeheuer viel Volk zusammen, welches sich den Bayern gegenüber am Lech aufstellte.

Damals wußte man von jenen Schießgewehren, wie wir sie haben, noch gar nichts, sie wurden erst später erfunden. Die Soldaten hatten

Bogen und Pfeile, mit welchen sie jedoch eben so sicher trafen, wie mit unsern jetzigen Flinten geschossen wird. Sie hatten Dolche, Schwerdter, und Streitärte, welche sie kräftig zu führen verstanden, und sich zu schützen, hatten sie eiserne Harnische und Helme.

Die beiden Heere standen sich so 15 Tage gegenüber, ohne daß es zu einem Treffen kam.

Sie neckten einander, wechselten Pfeile miteinander und suchten ihren Zorn in Schmähworten zu ergießen.

Als Herzog Odilo die große Anzahl der Franken sah, sagte ihm ein inneres Gefühl, daß er wohl schwerlich den Sieg behaupten werde.

In dem Lager des bayerischen Herzogs war aber, außer den verschiedenen Anführern der vereinigten Völker, auch ein Bote des Pabstes Namens Sergius. Als dieser die Unruhe des Herzogs Odilo sah, schlug er demselben vor noch einen Versuch zu machen: ob man nicht in Güte übereinkommen könne, und bot ihm zugleich an, er wolle den Frieden vermitteln!

Sergius ließ nun ein Schiff kommen und bestieg dasselbe mit Gaubald dem Regensburger Bischof, und beide fuhren so ins fränkische Lager hinüber.

Als sie in demselben ankamen, verneigten sich alle Soldaten ehrfurchtsvoll.

Auch in dem Zelte der beiden Frankenherzoge Pipin und Karlmann wurden sie gütig aufgenommen.

Allein anstatt ein liebevolles Wort an alle zu richten und freundlich zum Frieden zuzureden, damit nicht so viel Menschenblut vergossen werde, befahl Sergius im Namen des Pabstes, so nannte man das Oberhaupt der Geistlichen und Christen überhaupt, daß die Franken umkehren sollten. Dieß hatte aber der Pabst, welchen man auch den heiligen Vater nannte, dem Sergius nicht aufgetragen, sondern denselben wegen andern Einrichtungen der Kirche nach Bayern gesendet. Die Franken waren zwar in allen kirchlichen Angelegenheiten dem Pabste gehorsam, allein in ihren Kriegen ließen sie sich von Niemand einreden.

Sie lachten daher über die stolzen Befehle des Sergius, ja sie wollten es nicht einmal glauben, daß Herzog Odilo ihn gesendet habe.

Sergius mußte beschämt und ohne den Zweck seiner Sendung erfüllt zu haben, ins bayerische Lager zurückkehren.

Der Herzog war sehr traurig darüber, daß Sergius nichts ausgerichtet habe, denn er konnte

nun den mörderischen Kampf, welchen er voraussah, nicht lange mehr verschieben, und mußte denselben in den nächsten Tagen beginnen.

Betrübt legte sich Herzog Odilo mit den Seinen nieder, und wollte den nächsten Morgen überlegen, was weiter zu thun sey.

Die Franken aber waren gewohnt, sich nicht lange zu besinnen, sondern frisch ans Werk zu gehen.

Als alle Bayern in ihrem Lager ruhig schliefen, gingen die schlauen Franken in der finstern Nacht ganz still über den Lech.

Sie hatten sich solche Plätze gewählt, wo das Wasser nicht tief war, und sie leicht hinüber kommen konnten.

So kamen sie ohne Geräusch und ohne Jemanden zu erwecken in das bayerische Lager hinüber. Dort theilten sie sich ab, umstellten dasselbe und fielen nun von allen Seiten zugleich herein, mit ihren Schwerdtern auf die Schlafenden einhauend.

Ihr könnt euch denken wie überrascht die Bayern waren, und, obwohl sie sich schnell besonnen hatten, und sich so tapfer wehrten als möglich, so war doch dießmal ihre Sache verloren.

Die Bayern fochten wie immer, auch dießmal recht tapfer gegen ihren Feind.

Es kamen aber immer mehr Franken vom Ufer herüber, und so wurden die Bayern am Lech geschlagen.

Einer der ersten, welchen die Franken gefangen nahmen, war Sergius, der Bote des Pabstes.

Als derselbe gefangen zu dem Herzog der Franken Pipin geführt wurde, sagte derselbe zu ihm: „Glaubt es nun, Herr Sergius, daß in „Bayern die Franken zu befehlen haben!"

Herzog Odilo wurde in die Flucht geschlagen bis an einen Fluß, welchen man den Inn heißt. Die Franken plünderten und verfolgten viele Tage lang, und schalteten und walteten in Bayern, wie wenn es ihnen gehörte.

Lange hatte Herzog Odilo gesucht, sich vor ihnen zu verbergen, aber endlich fanden sie ihn, und nahmen ihn gefangen.

Dieß war für das bayerische Volk ein harter Schlag, denn stets hat es seine Herzoge geliebt, und war denselben getreu geblieben. Herzog Odilo bereute es oft, daß er sich auf diesen Krieg eingelassen.

Er mußte Abschied nehmen von seiner Gemahlin Chiltrude, und seinem Sohne Tassilo, und wurde gefangen nach Frankreich hinübergeführt.

Dort mußte er ein ganzes Jahr in schmählicher Gefangenschaft bleiben.

Ihr werdet vielleicht glauben, daß seine Bayern dieß nicht leiden wollten, allein es waren deren zu wenig.

Das große Heer der Franken beherrschte das Land.

Diese wilden Soldaten hatten die Häuser verbrannt, und die Männer getödtet; wer konnte nun für Herzog Odilo aufstehen? Sonichildis hatte ihre Absicht nicht erreicht, Verderben über die Franken zu bringen.

Sie hatte durch Chiltruden den Herzog Odilo über die Franken-Herzoge, ihre Stiefsöhne, aufzubringen gesucht, und hoffte, auf diese Weise aus ihrem lebenslänglichen Kerker zu kommen, und ihren Sohn Grifo in sein Recht wieder eingesetzt zu sehen.

Sie hatte sich aber betrogen. Sie mußte bis an das Ende ihres Lebens in dem Kloster Cala bleiben, und dort traurige Tage verleben.

Ihr Vaterland Bayern, von welchem sie Hülfe gehofft, war in großes Unglück gekommen, durch den Haß, welchen sie bei Odilo genährt hatte.

Anstatt, wie es Frauen geziemt, den Frieden zu vermitteln, hatte gerade Sonichildis den Krieg gesucht, und dafür ein trauriges Leben gefunden.

Herzog Odilo kam nach Jahresfrist aus Frankreich zurück, aber er hatte versprechen müssen, den Franken treu zu bleiben, und sich ihnen nicht mehr zu widersetzen. Er überlebte nicht lange die grausame Niederlage, welche er von den Franken zu erleiden hatte, und starb 5 Jahre nach jener großen Schlacht am Lech.

Der Letzte der Agilolfinger.

Tassilo II.

Regierte von 763 bis 788.

Ich habe euch bereits erzählt, daß Herzog Odilo einen einzigen Sohn hatte, welcher Tassilo hieß.

Tassilo war sehr jung, als er seinen Vater verlor.

Auch seine Mutter Chiltrude starb bald, und er war nun ein vater- und mutterloser Waise.

Da nahm ihn der Frankenherzog Pipin zu sich nach Frankreich, und ließ ihn dort mit seinen Söhnen erziehen.

Pipin hatte zwei Söhne, welche mit dem jungen Tassilo lernen und spielen mußten.

Sie hießen Karl und Karlmann. Von einem derselben, Karl, werde ich euch später viel zu erzählen haben.

Pipin wurde späterhin König von Frankreich, und da er der Oheim des jungen Tassilo war, so verwendete er viel darauf, daß Tassilo gut erzogen wurde. Er gewöhnte den Knaben an ein kriegerisches Leben, welches damals allgemein war.

Er mußte frühe die Waffen führen lernen, und sich an die Beschwerden der Feldzüge gewöhnen.

Als Tassilo 15 Jahre alt war, versammelte Pipin einstmals alle seine tapfersten Franken um sich. Sie waren alle festlich gekleidet, hatten ihre schönsten Harnische an, und standen um den König herum mit blinkenden Schwerdtern. Der König Pipin ließ den jungen Tassilo herbeiführen.

Er gab ihm ein schönes Schild, ein prächtiges Schwerdt, und die Waffen, welche damals gewöhnlich waren.

Er sagte zu Tassilo: Du hast die Waffen zu führen gelernt, und bist fähig, ein tapferer Ritter zu werden.

„Nimm dieses Schwerdt, und gebrauche es „mit Ehren, denn ich erkläre dich nun für wehrhaft, und ernenne dich zum Herzog von Bayern!"

Tassilo mußte hierauf dem Könige Pipin und seinen Söhnen schwören, daß er ihnen treu bleiben wolle.

4*

Durch diesen Schwur hatte der junge Herzog von Bayern seine Treue für ewige Zeiten dem Könige der Franken, und seinen Söhnen versprochen, denn was ein ehrlicher Ritter gelobt, das muß er halten.

Mehrere Jahre darauf zog Tassilo nach Bayern, und übernahm die Regierung des Landes.

Ihr werdet glauben, daß Tassilo und die beiden Söhne Pipins recht gute Freunde geworden sind, weil sie einen Theil ihrer Jugendtage zusammen verlebt, und miteinander gespielt und gelernt haben.

Laßt euch nun erzählen, wie es zuging, daß Karl und Tassilo später nicht Freunde geblieben sind.

Karl wurde nach dem Tode seines Vaters und seines Bruders Karlmann Alleinherrscher in Franken.

Er verlangte von dem Herzoge von Bayern, daß er auch ihm die Treue schwören sollte, wie seinem Vater.

Tassilo ging nach Worms, wo König Karl eben war.

Er wurde dort in einen großen Saal geführt, da saß auf hohem Stuhle Karl, der Franken-König, mit dem er einst gespielt hatte.

Er hatte eine prächtige Krone auf dem Haupte von Gold und schönen Steinen, ein golddurchwirktes Kleid, und einen großen Mantel an, welcher mit goldenen Spangen zusammengeheftet war.

Um den König herum standen mehr als 100 Edle und Ritter. Vor diesen allen mußte Tassilo schwören, daß er dem Könige treu und gehorsam bleiben wolle. Tassilo leistete den Schwur, aber er ärgerte sich im Stillen darüber. Wäre es nicht besser gewesen, wenn er mit Muth und Kraft vor König Karl getreten wäre, und ihm gesagt hätte, mir fällt es schwer, daß ich dir gehorsam seyn soll; laß mich frei in meinem Lande schalten und walten, und lege mir nicht einen Zwang auf, den ich nicht gerne dulde?

Tassilo aber war schwach und wankelmüthig. Im Angesichte Karls und seiner Großen wagte er es nicht, sich dem König zu widersetzen; als er aber heim kam, gereute ihm sein Schwur.

Karl merkte dieß bald, und sah, daß er sich auf Tassilo nicht verlassen könne.

Nachdem manche Bothen hin und wieder gegangen waren, um Karl mit Tassilo zu versöhnen, ließ der König den Herzog neuerdings nach Worms rufen.

Tassilo kam aber nicht; er sammelte seine Soldaten am Lech, an demselben Flusse, an welchem sein Vater geschlagen worden war.

Karl aber war schnell da mit seinen Franken, welche von drei Seiten herbeirückten.

Die kleine Mannschaft, welche Tassilo zusammengerufen hatte, konnte gegen diese vielen Soldaten nichts ausrichten.

Sie wurde umringt, und Tassilo mußte sich ergeben.

Er ging hinüber, und erklärte Karl, daß er sich unterwerfen wolle.

König Karl hätte ihn können gefangen nehmen, und mit nach Frankreich ziehen lassen, allein er zog vor, ihm zu verzeihen.

Tassilo schwor hierauf die Treue zum drittenmale, und kehrte wieder zurück nach Hause.

Tassilo hatte einen Sohn Namens Theodo.

Diesen mußte er im feindlichen Lager zurücklassen.

Handelst du redlich an mir, sagte ihm Karl, und bleibst du mir endlich einmal treu, so soll deinem Sohne nichts geschehen, brichst du mir aber die Treue noch einmal, dann kann ich mit ihm thun, was ich will.

Tassilo's Gemahlin, Luitberga, weinte, als derselbe zurückkam, und suchte ihn immer zu bereden, daß er Karln sich widersetze. Da sendete Tassilo Bothen zu den Sachsen und zu den Avaren, und suchte sie zu bewegen, daß sie mit ihm gegen Karl aufstehen möchten.

Dieß hörte der König.

Er war gerade zu Ingelheim, und hatte dorthin den Herzog Tassilo eingeladen.

Tassilo kam mit freundlichem Gesichte zu König Karl, und glaubte denselben zu täuschen.

Kaum sah ihn Karl, so befahl er seinen Soldaten, ihn gefangen zu nehmen, und Tassilo mußte alle seine Waffen hergeben.

Die versammelten Großen, unter denen sich auch manche Edle aus Bayern befanden, fragten nun Tassilo in großer glänzender Versammlung: ob es wahr sey, daß er gegen Karl habe aufstehen wollen, und mehrere fremde Völker gleichfalls dazu beredet habe?

Es kamen nun mehrere Ritter aus Bayern, welche so wenig Anhänglichkeit an ihren Herzog und ihr Vaterland hatten, daß sie alles verriethen. Dieß kränkte den unglücklichen Tassilo sehr, und that ihm weher, als das Todesurtheil, welches die

Richter über ihn aussprachen. Karl wollte aber nicht, daß er sterben sollte.

Er erlaubte ihm, sich eine Strafe zu wählen.

Tassilo verlangte, daß man ihn in ein Kloster bringen möchte, bat aber, daß man ihm nicht vor allen Rittern, welche versammelt waren, das Mönchskleid anziehen möchte.

Er wurde nun in das Kloster des heiligen Nazarins geführt, am Rhein.

Dort wurden ihm seine schönen Ritterkleider ausgezogen, und die Haare abgeschoren.

So war es gewöhnlich, wenn man in ein Kloster ging.

Er kam hierauf in ein Kloster bei Rouen im Innern von Frankreich. Dort bekam er ein einsames Zimmer anstatt seiner herzoglichen Burg.

Dieses Zimmer nannte man eine Zelle.

Es waren vor den Fenstern derselben eiserne Gitter, damit der Herzog nicht heraus konnte, und die Thüre wurde fest verschlossen.

Ein Mönch brachte ihm alle Tage seine Speise, und er hörte und sah von der Welt nichts mehr.

In dieser traurigen Gefangenschaft mußte Tassilo sein Leben vertrauern bis an seinen Tod.

Er hatte nicht den Trost, Luitberga und seine Kinder um sich zu sehen. Niemand weiß, wohin Luitberga gekommen ist.

Die Kinder des Herzogs Tassilo wurden alle in verschiedene Klöster gesperrt.

Ihr werdet einsehen, daß er euer Mitleid verdient, denn, wäre er stärker und mächtiger gewesen, so würde er den Gehorsam nicht geschworen, und sich gegen die fränkische Oberherrschaft tapfer gewehrt haben.

Da er aber einsah, daß er die Treue schwören mußte, so hätte er dieselbe auch halten sollen; dann hätte er außer euerem Mitleid auch euere volle Achtung verdient.

Mit dem Herzoge Tassilo schließt sich die Reihe der Herzoge aus dem Geschlechte der Agilolfinger, welche in Bayern regiert haben.

Es gab nun lange keine bayerischen Herzoge mehr, und euer Vaterland wurde ein Eigenthum der fränkischen Könige.

Die Verschwörung.

Karl der Grosse.

Regierte von 771 bis 814.

Ich habe euch versprochen, noch mehr von jenem Karl zu erzählen, welcher mit Tassilo gespielt, und ihm später sein Herzogthum genommen hat.

Es gab nun keine bayerischen Herzoge mehr, und die fränkischen Könige verwalteten das Land Bayern.

Dieß war in der bayerischen Geschichte kein freudiges Ereigniß, aber Tassilo's Schwäche und Wortbrüchigkeit führte es herbei, und sein Volk hat es nicht verhütet, weil es ihn verließ!

So leid es euern Vorfahrern that, daß sie keine Regenten mehr aus den Eingebornen des

Landes hatten, so mußten sie doch die vielen guten Eigenschaften Karls anerkennen.

Sein Zeitalter nannte ihn Karl den Großen.

Er hatte seine Fehler wie alle Menschen, aber sein Leben war reich an edlen gemeinnützigen Handlungen, und weisen Unternehmungen.

Er hatte einen großen, seltenen Verstand, und in vielen Fällen ein gutes, menschliches Herz gezeigt.

Zu der Zeit, in welcher er lebte, haben die meisten vornehmen Leute, welche reicher und mächtiger waren, als die andern, nichts lernen wollen.

Sie thaten nichts, als Kriege führen, auf die Jagd gehen, und trinken.

Sehr viele konnten nicht lesen und schreiben, und wollten aber dennoch die besten und einträglichsten Stellen im Lande.

Da ließ Karl eines Tages eine Menge Knaben vornehmer Eltern zu sich rufen, und sagte ihnen, daß, wenn sie nicht mehr lernen würden, als sie bisher gethan, so würde er die einträglichsten Stellen des Landes an die Kinder anderer armer und weniger angesehener Leute vergeben. Er endete seine Ermahnung mit diesen Worten: „Ich schätze darum noch Niemand, weil „er reich und hoch von Geburt ist, wenn

„er nicht auch ein Mann von Ver-
„stand ist.“

Karl der Große hatte drei Söhne: Pipin, Karl und Ludwig.

Pipin, der älteste, hatte Karln bei seinen Feldzügen am meisten begleitet.

Er wurde gewöhnlich Fürst Pipin genannt, und war auch damals dabei, als Herzog Tassilo von Bayern am Lech geschlagen wurde.

Karl der Große kam nun an die Stelle der bayerischen Herzoge nach Regensburg, und regierte dort über das ganze Land Bayern. Er entschied über Alles, was im Lande geschehen sollte, und hat in Bayern sehr viel Gutes gestiftet, worüber man euch belehren wird, wenn ihr älter seyd.

Karl wohnte einige Zeit zu Regensburg mit seiner Gemahlin Fastrada.

Der kaiserliche Pallast, in welchem er wohnte, wurde der Königshof genannt.

Der tapferste von den Söhnen Karls des Großen, war Pipin; er half seinem Vater die wilden Völker der Hunnen und Avaren überwinden.

Ich muß euch aber eine Handlung seines Lebens erzählen, welche zeigt, daß er fähig war, ein großes Verbrechen zu begehen. Pipin glaubte wahrscheinlich, daß es ein großes Glück sey, ein

so mächtiger König zu werden, wie es sein Vater war. Er dachte vermuthlich: es muß doch schön seyn, vielen Menschen zu befehlen, und hoch über Alle zu stehen, aber er bedachte nicht, wie er oft die Stirne seines Vaters gefaltet sah, durch ernste Sorgen, welche die vielen Menschen, für welche er thätig seyn mußte, ihm machten.

Er vergaß die Wohlthaten, welche ihm sein Vater von Kindheit an erwiesen hatte, und die kindliche Liebe, welche derselbe verdiente.

Er wurde von mehreren vornehmen Rittern bethört, sich in eine Verschwörung gegen Karl den Großen einzulassen; so nannte man einen Bund, welchen mehrere eingehen, um einer Regierung den Untergang zu bereiten. Pipin hatte sich mit diesen Leuten verbunden, um seinem edlen, großen Vater das Leben zu nehmen.

Ihr könnt euch denken, daß eine solche Verschwörung sehr geheim bleiben mußte, um nicht zu mißlingen.

Diejenigen, welche sich mit Pipin verbanden, und die Verschwornen genannt wurden, mußten daher an einem ganz verborgenen Ort, wo sie Niemand sah, zusammenkommen.

Dort wollten sie sich über die Art und Weise berathen, wie sie Karln aus der Welt schaffen wollten.

Sie schlichen daher Alle still und unbemerkt in die Kirche zu St. Emmeram in Regensburg, welche an das Kloster angebaut war.

Der Name dieses Klosters ist euch bereits bekannt durch die Geschichte des frommen Emmeram.

Als Pipin mit seinen Gefährten im Innern der Kirche war, wurden die Thüren wohl verschlossen, damit Niemand hereinkommen, und sie behorchen konnte.

Sie fingen nun an, sich zu berathen, wie sie ihre Verschwörung ausführen wollten. Ihr könnt daraus sehen, wie sehr die Leidenschaft und die Herrschsucht den Menschen verblenden können.

Pipin und seine Gefährten waren bald einig, wie sie dieses Verbrechen vollbringen wollten; da hörten sie auf einmal hinter dem Altar der Kirche etwas rauschen. Sie liefen alle hin, und fanden hinter dem Altar einen Geistlichen aus dem Kloster Emmeram versteckt.

Dieses Kloster war mit der Kirche durch Kreuzgänge verbunden, und man konnte in die Kirche kommen, durch eine Thüre, welche nicht auf die Strasse führte. Auf diesem Wege war

der Mönch in die Kirche gekommen, und hatte sich, weil er die bewaffneten Verschwornen fürchtete, hinter den Altar verborgen. Er hieß Weithulf. Pipin und seine Bundesgenossen rissen ihn hervor, und dem armen Mönch wurde sehr bange, daß sie ihm das Leben nehmen möchten.

Sie nöthigten ihn durch die schrecklichsten Drohungen zu dem Versprechen, daß er nichts sagen wolle.

Der Mönch ging mit erschütterter Seele in das Kloster zurück, er hatte aber nirgends Ruhe, und überall hin begleitete ihn der Gedanke, daß ein so edler Mann wie Karl das Leben durch Meuchelmord verlieren sollte!

Nein, sagte Weithulf zu sich selbst, dieß kann ich nicht zugeben, und ein Versprechen, welches man mir mit dem Dolche in der Hand abgedrungen hat, will ich nicht halten.

Sein erster Gang war zu dem Kaiser in den Königshof.

Dort suchte er unbemerkt zu Karl dem Grossen zu gelangen, und als er sich von Niemanden gehört glaubte, entdeckte er demselben die ganze Verschwörung.

Ihr werdet es natürlich finden, daß es für Karl ein großer Schmerz war, von dem eigenen

Sohne Gefahr für sein Leben fürchten zu müssen.

Er befahl sogleich seinen Soldaten, daß sie dem Fürsten Pipin und seinen Verschwornen die Waffen abnehmen, und ihnen Ketten dafür geben sollten.

Sie wurden in dunkle Gefängnisse gesperrt, und mußten dann gefesselt vor die versammelten Stände treten.

Die Stände aber saßen beisammen in einem großen Saale der alten Stadt Regensburg.

Es waren Männer, welche das bayerische Volk gewählt hatte, um dem Kaiser vorzutragen, was es zum Besten des Landes bedurfte und wünschte.

Diese Stände wurden von Karl dem Großen berufen, über Pipin und seine Genossen das Urtheil zu fällen.

Sie erklärten, nachdem sie Pipin ausgefragt, und er Alles eingestanden hatte, daß er für dieses Verbrechen eine harte Strafe verdiene.

Pipin, welcher so oft sein Schwerdt gegen die Feinde seines Vaters mit Ehren geführt hatte, mußte dieses Schwerdt, welches er mit dem Blute seines Vaters hatte beflecken wollen, in der Hand dieses Vaters lassen, und in das St. Gallenkloster

wandern. Dort wurde er eingesperrt, blieb aber nur kurze Zeit in dieser Gefangenschaft.

Karl der Große handelte gütiger an ihm, als er verdiente.

Pipin wurde wenig Jahre darauf König von Italien und einigen deutschen Ländern.

Sein Vater machte ein Testament, d. h. er schrieb nieder, was er wolle, das nach seinem Tode geschehen solle, und durch dieses Testament wäre Pipin König von Italien geblieben, und ihm würde auch euer Vaterland Bayern zugefallen seyn.

Er starb aber einige Jahre vor seinem Vater.

Aus dieser einzigen Geschichte könnt ihr entnehmen, wie Karl der Große gedacht hat.

Er focht mit Muth und Kraft gegen seine Feinde, aber er fand, daß es besser sey, ihnen das Unrecht, welches sie ihm zufügten, zu vergeben.

So handelte er an seinem Sohne Pipin, und hat euch ein Beispiel gegeben, daß ihr auch denen wohl thun sollt, die euch beleidigt haben.

Die bestrafte Empörung.

Ludwig der Fromme.

Regierte von 814 bis 840 über Deutschland; über Bayern allein nur kurze Zeit.

In der Regierung des großen fränkischen Reichs, welches Karl der Große gegründet hatte, folgte sein Sohn Ludwig. Man nannte ihn den Frommen.

Er war der Einzige von den drei Söhnen des großen Kaisers Karl, welcher bei dem Tode desselben noch am Leben war. Ihr wißt bereits das Schicksal Pipins, und auch sein Bruder Karl starb vor dem Vater.

Ludwig hatte nun über das Land Bayern zu verfügen und übertrug die Verwaltung desselben seinem Sohne Lothar.

Ludwig der Fromme hatte drei Söhne, Lothar, Pipin und Ludwig.

Lothar kam an die Stelle des jungen Bernhard nach Bayern. Bernhard war aber ein Sohn von jenem Pipin, welcher sich, wie ich bereits erzählte, wider seinen Vater verschworen hat. Nach dem Tode Pipins, welchem das Königreich Bayern nach dem Willen Karls des Großen zugefallen wäre, trat Bernhard ein in die Rechte seines Vaters, und wurde König von Bayern und Italien. Er blieb aber nur kurze Zeit im Besitze von Bayern und Ludwig der Fromme verordnete, daß sein Sohn Lothar dahin zu gehen habe.

Ich muß euch aber die Geschichte des kurzen Lebens des Königs Bernhard erzählen, da ihm doch einst euer Vaterland zugedacht war.

Ludwig der Fromme hatte bestimmt, daß Bernhard, sein Neffe, das Königreich Italien allein behalten sollte, und unternahm später eine Theilung seiner großen Ländereien. Mit dieser Vertheilung war König Bernhard unzufrieden.

Es gab viele Menschen, welche dem jungen, unerfahrnen Bernhard sagten, daß er als ein Enkel des großen Kaisers Karl, wohl mehr bei dieser Theilung verlangen könnte, und so suchte man den unvorsichtigen Jüngling zu bethören.

Bald kam es so weit, daß Bernhard gegen seinen Oheim Ludwig aufstand.

Er sagte seinem Volke und seinen Soldaten: Ich kann mir diese Theilung meines Oheims nicht gefallen lassen, und will ihm nicht länger gehorchen. Ziehet mit mir in den Krieg, damit ich mein Recht gegen den Kaiser behaupte.

So verleitete Bernhard seine Unterthanen und Kriegsleute, daß sie gegen ihren Oberherrn und Kaiser zogen, und man nannte dieß eine Empörung. Schnell rüsteten sich die Männer Italiens und wollten mit den Waffen in der Hand gegen Kaiser Ludwig auftreten.

Bernhard war sehr unvorsichtig, und bedachte nicht, daß er mit seinen wenigen Leuten es mit seinem Oheim nicht aufnehmen könne, welchem die vielen eingeübten Soldaten Karls des Großen zu Gebote standen.

Als der Kaiser den Ungehorsam und die Empörung des Königs Bernhard erfuhr, zog er ihm sogleich mit seinen Soldaten entgegen, und Bernhard erschrack über seines Oheims große Heeresmacht.

Der junge König von Italien war aber auch muthlos und wankelmüthig, denn nachdem er die Seinigen zu diesem Widerstande verleitet hatte, getraute er sich nicht den ungleichen Kampf zu beginnen.

Bernhard ging hinüber in das Lager seines Oheims. Dort ließ er sich vor den Kaiser führen, und reichte demselben sein Schwerdt; indem er sagte: Ich will keinen Krieg gegen dich führen, sondern dir gehorsam seyn! So glaubte der König von Italien sich sicher, indem er der Großmuth Ludwigs des Frommen vertraute, welcher ja der Bruder seines Vaters war.

Doch wie sehr irrte sich der arme Bernhard. Der Kaiser ließ ihm sogleich Ketten anlegen, damit er nicht mehr entfliehen, und sich nicht mehr wehren konnte.

Dann wurden viele Männer zusammengerufen, welche dem Kaiser rathen sollten, was er thun solle und das Urtheil über Bernhard sprechen mußten.

Unter diesen Räthen des Kaisers waren aber viele, welche dem Könige von Italien Feind waren, und nie soll ein Richter leidenschaftlich und rachsüchtig seyn.

Es wurde denn von dieser Versammlung das Todesurtheil über Bernhard ausgesprochen. Ludwig der Fromme ließ ihn aber nicht tödten. Der arme Bernhard, welcher einst ein König über Italien war, mußte in seinen Ketten aus seinem Gefängniß treten, aber er wurde nicht frei.

Es traten auf Ludwigs Befehl die Leute des Kaisers mit glühenden Eisen vor ihn, und fuhren ihm über die Augen, so daß er blind wurde. Diese grausame Strafe der Blendung war in jener Zeit sehr gewöhnlich.

Denkt einmal, wie euch zu Muthe wäre, wenn ihr auf einmal Gottes freundliche Natur nicht mehr sehen, und in ewiger Dunkelheit euer Leben zubringen würdet?

Gewiß werdet ihr aus der Behandlung des unglücklichen Bernhard erkennen, — daß Ludwig der Fromme grausam war!

Bernhard bekam nun fürchterliche Schmerzen, und seine Leiden waren so groß, daß er drei Tage nach seiner Blendung starb.

Die schlechten Menschen, welche Ludwig zu dieser schrecklichen Strafe gerathen hatten, suchten ihn zu vertheidigen. Sie sagten: Der Kaiser hat ihm ja nicht das Leben nehmen wollen.

Ist es nicht eben so grausam, einem Menschen, der doch das Unrecht, welches er gethan hat, bereut, für sein ganzes Leben unglücklich zu machen, und ihm Martern zu bereiten, die erst die Lebensfreude und dann auch das Leben nehmen? Ludwig aber hatte einen Richter in seinem Herzen,

welcher ihm die Wahrheit sagte: es war sein Gewissen!

Er bereute diese Handlung seines Lebens, aber sie blieb ein Flecken in demselben.

Ihr werdet daraus sehen, daß Ludwig der Fromme nicht die edlen Eigenschaften seines Vaters besaß.

Ludwig der Fromme hatte auch keine glückliche Regierung, und hat durch die späteren Erfahrungen seines Lebens oft erkennen müssen: daß derjenige, welcher unmenschlich und grausam an den Menschen handelt, oft von denselben das nämliche erfährt!

Der undankbare Sohn.

Lothar.

Regierte von 814 bis 817.

Laßt euch nun einiges von jenem Lothar erzählen, welcher einst nur kurze Zeit in Bayern regiert hat.

Lothar der älteste von den Söhnen Ludwigs des Frommen verrieth früh eine herrschsüchtige Gemüthsart, nnd war heftig und anmassend.

Sein Vater hatte ihn mit Wohlthaten überhäuft, und ihn so sehr ausgezeichnet, daß er, nachdem Lothar einige Jahre in Bayern gewaltet hatte, ihn zum Mitregenten des großen fränkischen Reiches ernannte, und ihm die Oberhoheit über seine Brüder gab, welche über kleinere Theile des Reichs zu gebieten hatten.

Der stolze Lothar war nun zu gleicher Zeit mit seinem Vater Kaiser. Er war bestimmt, die Arbeiten Ludwigs zu theilen, hatte über alle zu befehlen in der fränkischen Monarchie, und genoß dasselbe Ansehen wie sein Vater.

Vielleicht war dieses scheinbare Glück gerade das Unglück des jungen, ehrgeizigen Lothar. Mit aller Heftigkeit seines Gemüths wünschte er ganz allein zu herrschen.

Anstatt die Auszeichnung, mit welcher ihn sein Vater behandelt hatte, durch kindliche Ergebenheit zu ehren, wie es einem guten Sohne ziemt, gab er den Rathschlägen seines Schwiegervaters, des Grafen Hugo, Gehör, und suchte auch seine beiden Brüder zu deren Ungehorsam gegen ihren Vater zu verleiten. Die Veranlassung zu dieser Uneinigkeit gab eine zweite Heirath, welche Ludwig der Fromme nach dem Tode seiner Gemahlin Irmengard, mit Jutta, der Tochter des bayerischen Grafen Welf, schloß.

Jutta hatte einen Sohn, Namens Karl, und Ludwig der Fromme wünschte, daß seine Söhne dem spät gebornen Stiefbruder einen kleinen Theil des längst vertheilten fränkischen Reichs gutwillig überlassen möchten. Lothar widersetzte sich mit seinen Brüdern diesem Beginnen seines Vaters,

und erklärte sich laut dagegen. Durch diesen Widerspruch brach gegen den unglücklichen Ludwig eine Verschwörung aus. Viele, welche ihm Treue geschworen hatten, brachen dieselbe, und der Kaiser wurde von allen seinen Leuten verlassen, und mußte sich in die Gewalt seiner Söhne begeben.

Ihr werdet, da edle Menschen ihre gefangenen Feinde gut behandeln, es wohl natürlich finden, daß Lothar um so mehr seinen Vater mit gebührender Achtung aufnahm. Doch der Hartherzige fühlte kein Mitleid mit seinem armen, gedemüthigten Vater, er ließ ihn in ein Kloster führen, umgab ihn mit Mönchen, und hoffte, da der Kaiser immer gerne andächtig war, er werde sich entschließen in einem Kloster zu bleiben.

Ludwig wollte aber nicht. Auf diese Weise hoffte Lothar Alleinherrscher zu werden.

Als er aber sah, daß der Kaiser standhafter war, als er glaubte, wählte er später ein Mittel, welches beweist, wie schlecht sein Herz durch übertriebene Herrschsucht wurde.

Lothar glaubte, wenn sein Vater vor dem Volke recht herabgewürdigt würde, so könnte man ihm eher die Kaiserwürde nehmen.

Nachdem er in seinen spätern Kriegen gegen seinen Vater denselben neuerdings gefangen nahm,

und alle Versuche scheiterten, denselben in einen Klostergeistlichen umzuwandeln, entschloß sich Lothar auf eine, ihn entehrende Weise, seinem Vater eine öffentliche Kirchenbusse vornehmen zu lassen.

Der unglückliche graue Ludwig mußte in der Klosterkirche zu Soissons in Frankreich sich in der größten Erniedrigung dem Volke zur Schau stellen, und Busse thun; das heißt, alles Unrechte seines Lebens in der Kirche öffentlich bekennen.

Der Kaiser der Franken mußte seine schönen köstlichen Kleider ausziehen, und wurde nur mit einem sogenannten Sünderhemde bekleidet, welches bei Kirchenbussen gewöhnlich war.

Er lag ausgestreckt auf einem Bußsack, und hatte ein schriftliches Verzeichniß aller Missethaten in der Hand, die er in seinem Leben begangen hatte. Oben an auf diesem Verzeichnisse stand die grausame Behandlung des Königs Bernhard.

So lag der unglückliche Ludwig wehrlos da, allen Fußtritten der vorüberziehenden rohen Menge, ihrem Hohn und Gelächter Preis gegeben. Man konnte in damaliger Zeit Niemanden mehr herabwürdigen, als wenn man ihn so, ohne daß er fähig war, sich zu wehren, allen Beschimpfungen des Volkes aussetzte. Wie oft mag Ludwig

in dieser Erniedrigung an die Qualen gedacht haben, welche er dem armen Bernhard bereitete.

Wie schmerzlich muß es ihm gewesen seyn, unter dem zahllosen Volk, welches sich in der Kirche versammelt hatte, um dieses seltene Schauspiel zu sehen, auch seinen Sohn Lothar, umgeben von vielen vornehmen Leuten zu finden.

Lothar hatte so wenig kindliches Gefühl, daß er diese Demüthigung seines Vaters selbst mit ansehen konnte. Er hoffte, der Kaiser würde durch die große Herabwürdigung, welche ihm zu Theil wurde, von dem Volke abgesetzt, und für unfähig erklärt werden, ferner über Land und Leute zu regieren; — und so glaubte Lothar in seinem boshaften Gemüthe, — Alleinherrscher zu werden.

Er irrte sich aber, und die Verachtung, welche er seinem grauen Vater zugedacht hatte, fiel auf ihn. Es waren viele unter dem versammelten Volke, welche großes Mitleid mit dem unglücklichen Ludwig fühlten.

Sie sagten zu einander: Ist es möglich, daß man so an einem Vater handeln kann? Hat Ludwig auch gefehlt, ziemt es dem Sohne ihn zu richten? Hätte nicht gerade der Sohn den Vater vor Demüthigung und Beschimpfung bewahren

sollen, der ihn von Kindheit an gepflegt, ernährt, und mit Wohlthaten überhäuft hat?

Laut sprach das Volk seinen Unwillen über diese abscheuliche Handlungsweise aus. Lothar hatte seinen Vater vom Throne stossen wollen — und nun wurde er gerade durch die Mißhandlung seines Vaters selbst gestürzt.

Sein Bruder Ludwig, welcher unterdessen Bayern verwaltet hatte, schickte Gesandte an ihn und ließ ihn bitten: seinen grauen Vater menschlicher zu behandeln, und da Lothar nicht darauf achtete, sammelte Ludwig seine Soldaten und zog mit Pipin seinem Bruder gegen Lothar.

Alles Volk erklärte sich für Ludwig den Frommen, und bald war Lothar umringt von Feinden. Da mußte der stolze Mann, der über alle herrschen wollte, niederknieen, und seinen Vater, den er so schwer beleidigt hatte, um Verzeihung bitten! Da Ludwig oft irre geleitet, und schwach und dadurch grausam, aber vom Herzen nicht böse war, verzieh er ihm, — aber Lothar mußte sich nach Italien verweisen lassen, und durfte dieses Land ohne die Erlaubniß seines Vaters nicht verlassen. Er ging später in ein Kloster, wo er starb.

Anstatt Alleinherrscher zu werden, bekam nun Lothar einen viel kleinern Theil, und die, welche

ihm ehemals gehorchten, hatten die Achtung für ihn verloren.

So wurde der undankbare Sohn bestraft: denn nie bringt es Segen, wenn man die kindliche Liebe und Treue vergißt, welche man seinem Vater schuldig ist!

Reue kommt zu spät.

Ludwig der Deutsche.

Regierte von 825 bis 876.

Ihr habt das Schicksal Lothars erfahren, laßt euch nun Einiges von seinem jüngern Bruder Ludwig erzählen.

Von seinem Vater an Lothars Stelle für Bayern bestimmt, hat er wie die alten Herzoge, die ihr noch nicht ganz vergessen haben werdet, in Regensburg gewohnt.

Ludwig wurde der Deutsche genannt, weil er nur kurze Zeit Bayern allein besaß, und später König von ganz Deutschland wurde.

Merket euch seinen Namen wohl, und laßt ihn euch eine Erinnerung seyn, daß damals alles Land, in welchem die deutsche Sprache gesprochen

ward, und welches so lange das Eigenthum fremder Völker war, einem einzigen Könige gehorchte, und dieses Land ward euer gemeinschaftliches Vaterland genannt, von welchem Bayern einen Theil bildete.

Ludwig der Deutsche war mit einer frommen Frau vermählt, welche Emma hieß. Sie hatte nicht nur immer gerne zu Gott gebetet, sondern in ihrem Leben vielen Armen, vielen Leidenden geholfen, und wegen dieser thätigen Menschenliebe wurde sie fromm genannt.

Noch heute könnt ihr in der Emmeramskirche zu Regensburg ihren Grabstein, und ihr Bild in Stein gehauen, sehen, und daran lernen, daß Menschen, welche die Erinnerungen edler Handlungen mit ins Grab nehmen, auch nach ihrem Tode noch mit Achtung genannt werden. Ludwig hatte drei Söhne, Karlmann, Ludwig und Karl, von welchen ich euch später mehr erzählen werde.

Ludwig würde eine glückliche Regierung gehabt haben, wenn nicht seine böse Stiefmutter Jutta immer den Unfrieden zwischen Vater und Sohn genährt, und dadurch den Keim zu immerwährenden Kriegen gehegt hätte.

Auch Lothar hatte, wie ihr schon wißt, Antheil an dem Ungehorsam Ludwigs des Deutschen, gegen seinen Vater.

Die ehrgeizige Jutta suchte den alten schwachen Ludwig zu bewegen, für ihren Sohn Karl eine neue Theilung seiner Länder vorzunehmen. Karl wurde der Kahle genannt, weil er einen Kahlkopf hatte. Dieser Stiefbruder Karl sollte nun auch ein König werden, wie die Brüder, und natürlich wurde den andern ein Theil desjenigen wieder entrissen, welches ihnen Ludwig der Fromme schon geschenkt hatte.

Ludwig der Deutsche bekam dabei im Verhältniß zu den andern den kleineren Theil, nämlich blos Bayern allein, und hatte doch vorher über mehr zu gebieten.

Er glaubte daher sich am meisten verkürzt, und es that ihm doppelt wehe, da er, wie ihr wißt, seinen Vater aus Lothars Händen früher befreit, und immer sich besser gegen denselben betragen hatte, als die andern Brüder. Er beschloß einen Krieg gegen seinen Vater zu beginnen.

Ludwig der Fromme hat auch nicht billig an seinem Sohne Ludwig gehandelt, aber er war alt und schwach, und nicht gegen den Greis,

der sein Vater war, hätte Ludwig in den Krieg ziehen sollen, um einige Meilen Landes mehr zu erhalten, die ja den Menschen in seinem Herzen nicht glücklicher machen.

Der arme Ludwig, der Vater, mußte nun zu einer Zeit, wo er lieber in häuslicher Ruhe und Bequemlichkeit geblieben wäre, — und in einem Alter, wo man nicht mehr viel Ermüdung aushalten kann, sich den Mühseligkeiten eines Feldzuges gegen seinen Sohn Ludwig unterziehen.

Ludwig der Deutsche hatte bald seine Soldaten gesammelt, und der Kampf zwischen Vater und Sohn begann.

Ludwig der Fromme kam aber nicht weit über den Rhein in der Verfolgung seines Sohnes, denn schon fühlte er, daß er die Strapazen des Kriegs nicht mehr ertragen könne.

Er mußte zurück auf eine Insel nahe bei der Stadt Mainz; dort wurde er sehr krank.

Ludwig der Fromme fühlte, wie seine Kräfte zu Ende gingen, und sah ein, daß er nicht mehr lange leben werde.

Traurig und einsam war die Lagerstätte des Kaisers, welcher über so viele Menschen zu gebieten hatte, und die Geschichte erzählt uns nicht,

daß einer seiner Söhne da gewesen sey, um ihm die Augen zuzudrücken. Ein Geistlicher, Namens Drago stand dem sterbenden Kaiser bei, und betete mit ihm. Diesem Manne sagte er noch kurz vor seinem Tode die Worte: Saget meinem Sohne Ludwig, daß ich ihm zwar verzeihe, aber er hat mir das Leben entrissen!

So schied Ludwig der Fromme aus der Welt, aber sein Sohn Ludwig der Deutsche bereute zu spät, daß er auf den grauen Vater durch seinen Ungehorsam, und seine Empörung, die Beschwerden des Feldzugs geladen, wodurch, wie Ludwig glaubte, sein Tod war beschleunigt worden.

Dieß gab Ludwig eine große Traurigkeit; — denn nun konnte er dem Vater nicht mehr sagen: Vergib mir! ich wußte nicht, was ich that!

Noch in spätern Jahren beunruhigte ihn das Andenken des Kummers, welchen er seinem Vater bereitet hatte, und er ließ feierliche Gottesdienste halten, zur Erinnerung an den verstorbenen Kaiser!

Er versöhnte sich mit seinem Stiefbruder Karl dem Kahlen, welcher der Zankapfel zwischen Vater und Sohn gewesen war, und besiegte mit demselben gemeinschaftlich den bösen Lothar, welcher wieder unruhig wurde.

In Folge dieses Krieges wurde Ludwig wieder König von ganz Deutschland, und verdient von euch mit Achtung genannt zu werden, weil er viel für euer Vaterland, besonders für die deutsche Sprache gethan, und bei seinen Fehlern, die er auch später einsah, doch ein biederer, tapferer Fürst war!

Der treulose Freund.

Karlmann.

Regierte von 876 bis 880.

Die späte Reue, welche Ludwig der Deutsche empfunden hatte, war nicht die einzige Strafe seines Ungehorsams.

Er mußte an seinen eigenen Söhnen denselben Kummer erleben, den er seinem Vater bereitet hatte, und sah dadurch noch mehr sein vergangenes Unrecht ein.

Sein ältester Sohn Karlmann wurde von ihm als Statthalter, das heißt, als sein Vertreter in Ungarn bestellt, und bekam später das Land Kärnthen zur Verwaltung.

Dort lebte an seinem Hofe ein vornehmer Ritter, Graf Gundachar, welcher bald durch sein einschmeichelndes Benehmen das ganze Ver-

trauen Karlmanns gewann. Er benützte dieß, um den Prinzen gegen seinen Vater aufzubringen.

Gundachar war ein tapferer Soldat, und da Karlmann gern und viel Krieg führte, konnte er ihn sehr gut brauchen.

Gundachar aber war kein Freund Karlmanns, sonst würde er ihm nicht das Unrechte gerathen, und nicht an sich allein gedacht haben; — denn ein wahrer Freund muß sich selbst vergessen können für den Freund!

Als Gundachar Karlmann zum Ungehorsam gegen Ludwig den Deutschen verleitet hatte, zog der Vater gegen den Sohn mit vielen Kriegern.

Karlmann schickte ihm seine besten Soldaten entgegen. An die Spitze derselben stellte er Gundachar, und sagte denselben: Diesem müßt ihr gehorchen, weil er ein tapferer Ritter ist!

So zog Gundachar dem Könige entgegen, nachdem er Karlmann die Treue geschworen hatte.

Karlmann hoffte durch diesen Feldzug von seinem Vater das Land Kärnthen als Eigenthum zu erhalten, denn es verdroß ihn, daß er dort nur das befehlen sollte, was ihm sein Vater gebot.

Bald sah Gundachar den König Ludwig mit einem großen glänzenden Zuge bayerischer Krieger auf ihn zukommen.

Anstatt aber seine Soldaten in Schlachtordnung aufzustellen, befahl er ihnen: daß sie die Waffen strecken sollten. Dieß war das Zeichen, daß er sich unterwerfen wolle.

Er selbst ritt auf den König zu, und sagte ihm, indem er vor ihm niederkniete, und ihm sein Schwerdt gab: „Wenn du mir das Land Kärnthen als Eigenthum gibst, so will ich zu dir mit „allen Soldaten Karlmanns übergehen, denn sie „müssen alle thun, was ich will!"

Ludwig der Deutsche war so sehr über seinen Sohn aufgebracht worden, daß er in seinem Zorne über Karlmann sagte: Gut! es soll dein seyn, wenn du dich mir unterwirfst.

So empfing Gundachar für seine Treulosigkeit das Land Kärnthen, glaubt aber nicht, daß er lange glücklich blieb.

Unglücklich und betrogen war nun Karlmann. Er hatte den Rathschlägen des schlechten Freundes vertraut, und gerade dieser hatte ihn verrathen.

Er wollte gegen den Vater die Waffen kehren um ein Stück Land, und hatte dieses nun ganz verloren.

Alle seine Soldaten hatten ihn verlassen, und nun wußte er auf der weiten Erde Niemand, der ihn beschützen könne!

Da gedachte er desjenigen, der ihn von Kindheit auf beschirmt und mit Wohlthaten überhäuft, — und den er so schwer beleidigt hatte — und floh zu dem Vater!

Ludwig der Deutsche war wieder in seinem Königshofe zu Regensburg, da stürzte auf einmal ein Mann zu seinen Füssen — und bat ihn: Vergib mir! Es war Karlmann.

Ludwig gedachte seines Ungehorsams gegen seinen eigenen Vater, und verzieh ihm.

Karlmann strebte aber immer noch nach Kärnthen. Er wartete die Erlaubniß seines Vaters nicht ab, sammelte sich ein Heer, und jagte Gundachar aus dem Lande hinaus. Nur kurze Zeit hatte derselbe die Früchte seiner Schlechtigkeit genossen.

Gundachar mußte zu den Mähren flüchten, Karlmann ward aber erst dann ruhig, als ihn sein Vater zum Beherrscher von Kärnthen erklärte.

Gundachar fand aber auch bei den Mähren nicht lange Ruhe. Karlmann konnte seine Treulosigkeit nicht vergessen. Als er später einen Feldzug gegen die Mähren unternahm, sah er als einen der Anführer derselben Gundachar wieder. Da stürzte er auf ihn los, und hat ihn erschlagen!

So wurde der treulose Freund bestraft — denn glaubet mir: nie bringt es Segen, wenn man die Treue bricht, die man geschworen!

Nach dem Tode seines Vaters erhielt Karlmann euer Vaterland Bayern, und wurde auch später Herr von Italien.

Er herrschte nur kurze Zeit über diese Länder; denn ein Schlagfluß raubte ihm die Sprache, und ließ sein Lebensende voraussehen.

Als er seinem Tode nahe war, kam sein Bruder Ludwig zu ihm nach Bayern, und bat ihn, daß er ihm nach seinem Tode das Land Bayern überlassen möchte.

Karlmann hatte nur einen einzigen Sohn, Namens Arnulf.

Dieser hätte eigentlich das Land Bayern bekommen sollen, man fürchtete aber ein wenig seinen unruhigen Charakter.

Mit traurigem Herzen schrieb Karlmann auf seinem Todtenbette nieder: „daß sein Sohn Arnulf nach Kärnthen gehen, und sein Bruder „Ludwig in Bayern herrschen solle!" und starb bald darauf.

Der ungehorsame Knabe.

Ludwig der Jüngere.

Regierte von 880 bis 882.

Ludwig wurde der Jüngere genannt, um ihn von seinem Vater Ludwig den Deutschen zu unterscheiden.

Auch dieser Ludwig war nicht immer ein gehorsamer Sohn gewesen.

Er glaubte seinen Bruder Karlmann von dem Vater vorgezogen, und empfand darüber einen solchen Neid, daß er mit den Feinden seines Vaters in ein Bündniß trat.

Diese waren die Mähren, mit deren Anführer Rastitz sich Ludwig auf eine Verschwörung einließ, welche jedoch entdeckt, und von seinem Vater ihm verziehen wurde.

Er hatte indessen seinem Vater dadurch großen Kummer bereitet, doch auch sein kurzes Leben gab ihm traurige Erfahrungen, von denen ich euch nun die schmerzlichste erzählen will.

Als Karlmann gestorben war, kam Ludwig sogleich nach Bayern.

In Regensburg, der alten Hauptstadt des Landes, schlug er seine Wohnung auf. Es kamen aus ganz Bayern die Stände herbei, um Ludwig die Treue zu schwören, und dieß nannte man die Huldigung. Zu allen Thoren der Stadt strömten stattliche Ritter in blinkenden Harnischen herbei. Es gab allerlei Feste und Spiele, um den vielen Leuten die Zeit zu kürzen.

Da saß an den obersten Fenstern von Ludwigs alter Burg in Regensburg, sein einziger Sohn, welcher auch Ludwig hieß. Sorglos und heiter blickte der kleine Knabe hinunter auf die lebendige Strasse.

Er hatte seine große Freude daran, als er die vielen geputzten Ritter mit ihren Rüstungen, Lanzen und Speeren vorüber ziehen sah, und betrachtete mit Wohlgefallen ihre schönen Pferde, ihre Fähnlein und die farbigen Schärpen, welche sie trugen. Wohl hatte ihn die Wärterin oft

gebeten, sich nicht so hinaus zu legen, und ihn vor dem Herabstürzen gewarnt.

Der kleine Ludwig aber hörte und sah nichts, als die Dinge, welche auf der Strasse vorgingen. Er wollte der Wärterin nicht folgen und legte den Kopf immer weiter hinaus, um ja alles recht zu sehen.

Da wurde auf einmal dem armen Ludwig der Kopf zu schwer, und er stürzte hinab von dem Fenster der Burg.

Weinend und klagend liefen die vielen Leute, welche auf den Strassen waren, herbei, denn das Kind lag in seinem Blute da, und schien nicht mehr zu leben; der kleine Ludwig blieb todt, denn er hatte sich den Hals gebrochen.

Am traurigsten aber von allen war Ludwig der Jüngere, denn er hatte seinen einzigen Sohn verloren. Da hörten alle Feste und Spiele auf, denn der König Ludwig weinte um seinen Sohn.

Er lebte nur zwei Jahre mehr, und blieb bis an das Ende seines Lebens traurig über den schrecklichen Tod des kleinen Ludwig, welchen er so innig geliebt hatte!

Glanz und Elend.

Karl der Dicke.

Regierte von 882 bis 887.

Ich will euch nun von dem dritten Sohne des Königs Ludwig des Deutschen erzählen, er wurde Karl der Dicke genannt, weil er so dick war.

Nach dem Tode Ludwig des Jüngeren wurde auch er Herr eueres Vaterlandes Bayern. Schon früher war er Kaiser von Deutschland gewesen, und später fiel ihm auch Frankreich zu.

So hatte Karl der Dicke über so viele Länder zu gebieten, als sein Urgroßvater Karl der Große, weil viele von dessen Abkömmlingen ausgestorben waren.

Das Glück hatte Karl den Dicken vor allen Nachkommen Karls des Großen begünstigt, aber

seine geringen Verstandeskräfte, seine Muthlosigkeit und Schwäche waren sein Unglück.

Als Karl der Dicke das Land Bayern in Besitz nahm, besuchte er auch Regensburg, die Hauptstadt des Landes. Einstmals brachte er die Weihnachtsfeiertage in dieser Stadt zu. Da ging er in feierlichem Zuge in die Kirche und hatte seinen ganzen kaiserlichen Schmuck an. Eine goldene Krone, an welcher Edelsteine von allen Farben glänzten, schmückte sein Haupt, ein großer rother Kaisermantel mit Gold gestickt, bedeckte seine Schultern, ein prächtiges goldenes Kreuz hing über die Brust herab, einen goldenen Scepter hatte er in der Hand, ein prächtiges Schwerdt an der Seite, und ein goldnes Schild. Schöngeputzte Edelknaben trugen ihm Gebetbücher nach, welche in Gold eingebunden waren.

So wohnte der Kaiser dem Gottesdienste am Weihnachtstage bei. Alles neigte sich ehrerbietig wie er kam, und viele Leute in der Kirche sagten zu einander: Es gibt doch keinen glücklicheren Fürsten, als Karl den Dicken, er ist Herr über viele Länder, er ist reich und alles beuget sich bei seinem Namen! — Darum priesen ihn die Menschen glücklich. Laßt euch nun erzählen, wie schnell dieser Glanz dahin war. Kurze Zeit darauf mußte

der Kaiser Karl gegen ein wildes Volk ziehen, welches man die Normannen hieß.

Diese Völker waren in Frankreich eingefallen, und hielten die Hauptstadt des Landes, Paris, belagert.

Dort lebte aber ein tapferer Graf, welcher Odo hieß, und dieser vertheidigte mit seinen Soldaten die Stadt!

Odo hielt sich lange Zeit, aber endlich sah er ein, daß er dem Feinde die Stadt übergeben müsse, wenn er nicht Hülfe erhalte. Dieß schmerzte ihn sehr, denn er war ein edler Ritter und hielt darum viel darauf, daß man sich mit Muth wehre gegen den Feind.

Da sendete er Eilboten zu dem neu erwählten König der Franzosen Karl dem Dicken, welcher gerade in Deutschland war, und ließ ihn bitten, ihm beizustehen.

Karl hatte in seinen vielen Ländern über eine große Zahl Soldaten zu gebieten. Er durfte nur befehlen, und schnell konnte zur Hülfe des tapfern Odo ein großes Heer herbeieilen. Aber Karl war muthlos und zaghaft — er zögerte lange.

Endlich entschloß er sich zum Feldzuge, und gab seinen Kriegern einen wackeren Anführer, er hieß Heinrich von Babenberg.

Mit ihm zog nun Karl in die Nähe von Paris dem Feinde entgegen.

Da wurde bei dem Gefechte durch einen unglücklichen Zufall Heinrich von Babenberg in einen Hinterhalt gedrängt, und Karl sah und hörte nichts mehr von ihm.

Babenberg hatte schon oft mit seinen deutschen Soldaten die Normannen besiegt, aber dießmal hatten sie ihn in einen gefährlichen Winkel gelockt, aus welchem er sich nicht herausschlagen konnte.

Als sich Karl der Dicke allein sah, verlor er den Muth. Anstatt mit dem Schwerdte in der Hand seinem Kriegsvolke voran zu reiten, um den Normannen zu zeigen, daß er sich dennoch nicht fürchte, schickte er Bothen in das Lager des Feindes und ließ um Frieden bitten.

So sehr war Karl verlassen, — als ihn der Muth verließ! —

Er würde die Normannen besiegt haben mit seinen Deutschen, und ging nun einen schimpflichen Frieden ein.

Dieß gereichte ihm nicht zur Ehre, weil er anstatt sich zu wehren, den Normannen 700 Pfund Silber anbieten ließ, wenn sie den Frieden schlößen.

Laut äusserte sich hierüber der Unwille seiner Soldaten und seines Volkes: Ist es nicht eine

Schande für uns, sagten dieselben, daß wir, anstatt diesen wilden Völkern zu zeigen, daß wir so gut uns wehren können, wie sie, Geld geben für den Frieden, den wir ehrenvoller hätten erkämpfen können?

Karl hatte wenig Verstand selbst, und wählte leider auch schlechte Rathgeber. Zu denselben gehörte Luidward, welchen er seinen Kanzler nannte, und welcher ihm zu jenem schändlichen Frieden gerathen hatte.

Karl merkte wohl die Unzufriedenheit seines Volkes, und entfernte Luidward. Dieser treulose Mann ging nach Kärnthen zu Arnulf, dem Sohne Karlmanns.

Diesen beredete er, daß er Karl den Dicken vom Throne stoßen möchte.

Es war ein Unglück für Karln, daß gerade Arnulf der Nachfolger, welcher für ihn vorgeschlagen wurde, ein Mann von Ehrgefühl und Muth war; welches Karln fehlte — und damals über alles galt.

Da Karl in seiner Feigheit so weit gegangen war, daß er den Normannen erlaubte, sich in Burgund, einem Theile seiner Ländereien, niederzulassen, so hatte er bald alle Achtung bei dem Volke verloren, und des falschen Luidward Plan ging in

Bayerische Staatsbibliothek München

Erfüllung. Karl schrieb eines Tages einen Reichstag aus, in Tribur, einem bei Mainz gelegenen Ort.

Da erklärten die versammelten Stände von Bayern, Franken, Sachsen und Schwaben, daß sie ihn nicht mehr als Kaiser behalten könnten. Er wurde abgesetzt, und Arnulf, welcher mit einer Menge Soldaten herangerückt war, wurde als Kaiser ausgerufen. Die Franzosen aber wählten Odo zu ihrem Könige, weil er tapfer war, und sie beschützt hatte.

Karl der Dicke hatte im Glücke sich nicht zu benehmen gewußt, er verlor auch im Unglück die Fassung, und ergriff die Flucht.

Lange irrte er in Wäldern umher, ohne Begleiter, ohne Geld, ohne Nahrung. Er hatte kein Haus, und wußte nicht, wo er sich im dunklen Walde vor den Wölfen und andern wilden Thieren verbergen sollte, die er nicht zu bezwingen gelernt hatte.

So war er lange umhergestiegen, da sah er von ferne die Thürme der Stadt Mainz. Er lenkte dahin seinen Weg, und durfte nicht fürchten erkannt zu werden, denn armselig war sein Gewand, und alle, die ihn noch hätten verrathen können, hatten ihn verlassen. Er war ja ganz allein.

Er nahte sich der schönen Stadt, und blieb an dem Thore eines größern Gebäudes stehen. Dort bat er den Wärter: Laß mich hinein!

Dieser hatte Mitleid mit dem armen kranken Mann und führte ihn zu seinem Herrn: Es war der Erzbischof von Mainz.

Diesen bat Karl: Gib mir Speise, daß ich nicht verhungere; ich war einst Kaiser! Der Erzbischof erstaunte nicht wenig, als er in einem alten Ritterkleide den Kaiser wiederfand, welcher einst in seiner ganzen Pracht, in seinem vollen Ansehen vor ihm stand.

Er empfand wehmüthig in seinem Herzen: Wie vergänglich ist doch das Glück des Menschen! und fühlte sich von Mitleid bewegt, als ihn derjenige um ein Stück Brod ansprach, der ihm einst zu gebieten hatte. Er behielt ihn in seinem Hause, bis eine Anstalt zu seiner Verpflegung getroffen war.

Karl der Dicke lebte nur wenig Wochen nach seiner Absetzung mehr.

Er wurde mit seinem Unglück so bald vergessen, daß man nicht einmal genau weiß, wie er gestorben ist.

In dem Kloster Reichenau am Bodensee ward er begraben.

Solltet ihr einmal dahin kommen, und seinen Grabstein sehen, so erinnert euch dabei: daß nicht alle, die glücklich geboren sind, es bleiben, daß aber das Unglück doppelt schwer ist, wenn man sich sagen muß, daß man es zum Theil verschuldet hat!

Der Gifttrank.

Arnulf.

Regierte von 887 bis 899.

Kaiser Arnulf war gerade das Gegentheil seines Vorfahrers Karls des Dicken. Er war muthig, tapfer und unternehmend, und verlor auch im Unglücke die Fassung nicht.

Der Anfang seiner Regierung war glänzend. Viele fremde Fürsten bemühten sich um seine Gunst, und sandten ihm Abgesandte nach Regensburg. Obwohl er Kaiser von ganz Deutschland war, so hatte er doch diese alte bayerische Stadt zu seinem Wohnsitz erwählt.

Viel verdankt ihm diese Stadt. Zu seiner Zeit entstanden die berühmten Werkstätten, in welchen herrliche Damastzeuge, schöne scharlachrothe Zeuge zu Regensburg verfertigt wurden, und reich=

beladene Schiffe fuhren mit diesen Erzeugnissen die Donau auf und nieder. Regensburg wurde durch Kaiser Arnulf eine bedeutende Handelsstadt, und war damals die reichste Stadt in Bayern. Kaiser Arnulf war daher für euer Vaterland ein wichtiger Mann und verdient euer dankbares Andenken.

Auch er mußte Krieg führen gegen die Normänner, aber tapferer und glücklicher als Karl der Dicke.

Als er sie besiegt hatte, brachte er bei seiner Heimkehr nach Regensburg 16 Feldzeichen der Feinde mit, welche er in seiner Residenz als Siegeszeichen aufstellen ließ.

Bald darauf begann für ihn ein neuer Krieg. Der böhmische, von Arnulf eingesetzte, König Zwentibold widersetzte sich dem Kaiser. So entstand ein Feldzug. Die Soldaten beider Fürsten fochten tapfer, und lange schien es zweifelhaft, wer siegen würde; da wendete sich auf einmal das Glück auf Arnulfs Seite, und er blieb Sieger.

Fröhlich zog der Kaiser wieder herein nach Regensburg, und befahl sogleich, die Emmeramskirche daselbst, in welcher er am liebsten war, festlich zu schmücken.

In dieser Kirche beging er ein feierliches Dankfest. In seinem ganzen kaiserlichen Ornat mit

goldner Krone und Scepter verfügte er sich mit seiner Gemahlin, der Kaiserin Uta, in die Kirche. Ihm folgten Edelknaben, welche kostbare Geschenke trugen.

Das merkwürdigste von denselben war ein großes goldnes Evangelienbuch, welches reich mit Edelsteinen besetzt war, und welches der Kaiser Karl der Kahle schon hatte schreiben lassen.

Als der Kaiser mit seinem Hofstaate in der Kirche war, wurden feierliche Danklieder gesungen, weil Gott seinen Waffen den Sieg verliehen hatte. Dann erhob sich der Kaiser, und legte auf dem Altar die kostbaren Geschenke nieder, welche die Edelknaben trugen. Sie gehörten von nun an dem Kloster Emmeram!

Dieses kostbare Evangelienbuch wird noch heute in München als Merkwürdigkeit aufbewahrt.

Kaiser Arnulf gab durch dieses Dankfest seinem Volke ein Beispiel: daß man nur durch Gottes Hülfe siegen kann, und darum im Glücke den nicht vergessen darf, der uns im Unglücke beistand, und unsern lauten Dank verdient!

Noch hatte Kaiser Arnulf in Italien einen Feldzug zu bestehen. Dort stritten sich 2 Fürsten um die Kaiserkrone und jeder wollte sie für sich haben; es war Guido Herzog von Spoletto und

Berengar Herzog von Friaul, und der Pabst Formosus bat endlich Arnulf, diesen Zwistigkeiten ein Ende zu machen.

Arnulf zog nun mit seinen Kriegern nach Italien, und Berengar, welcher ihm schon früher die Treue geschworen und sich ihm unterworfen hatte, versprach ihm, seine Soldaten zur Hülfe zu schicken.

Denkt euch aber nun die Verlegenheit des Kaisers, als er mitten in Italien war, und die versprochenen Hülfsvölker Berengars nicht kamen!

Es war ihm um so nothwendiger gewesen, von den eingebornen Völkern begleitet zu werden, da dieselben die besten Wege über die Gebirge wußten.

Arnulf erkannte zu spät, daß Berengar treulos war, aber was sollte er nun thun?

Er verlor den Muth nicht, und dieß war sein Glück. Sogleich befahl er seinen Soldaten fortzumarschiren, und zwar gerade auf die Stadt Rom los.

Rom war von jeher eine berühmte Stadt, von welcher ihr, wenn ihr einmal die Geschichte der Welt erlernen wollt, noch sehr viel hören werdet.

Dort hatte sich Agiltrude, die Gemahlin des Herzogs Guido, mit ihrem Sohne Lambert damals aufgehalten.

Herzog Guido war vor der Beendigung des Streites gestorben, und Agiltrude hoffte, daß man ihren Sohn zum Kaiser krönen werde. Sie hatte ihn deßhalb in Rom schon als Kaiser ausrufen lassen.

Arnulf kam nach einem sehr mühevollen beschwerlichen Marsche vor der Stadt Rom an.

Er eroberte dieselbe mit Sturm und befreite den Pabst Formosus aus der Engelsburg. Dieß war ein festes Schloß, in welchem ihn die Römer eingesperrt hatten.

Der Pabst krönte hierauf Arnulf in Rom zum Kaiser.

Die ehrgeizige Agiltrude war mit ihrem Sohne aus Rom geflohen, als Arnulf in die Stadt drang.

Sie zog sich mit ihren Anhängern in die feste Stadt Camerino zurück. Dorthin verfolgte sie der tapfere Arnulf, und belagerte die Stadt, um Agiltrude, welche den Unfrieden in Italien nährte, in seine Gewalt zu bekommen.

Diese listige Frau sah wohl ein, daß sie gegen Arnulfs Tapferkeit nichts ausrichten würde. Sie

wählte das schlechte Mittel der Bestechung, um sich ihres Feindes zu entledigen.

Der Kaiser hatte, so war es damals allgemein Sitte, unter den Rittern, welche ihn begleiteten, immer einen, welcher ihm bei der Tafel oder nach der Schlacht den Wein in den Becher füllte und ihm darreichte. Man nannte diesen Ritter den Mundschenk.

An ihn wendete sich die arglistige Agiltrude.

Sie bethörte ihn mit Geld und schönen Geschenken so weit, daß er ihr versprach, einen giftigen Trank, welchen sie ihm geben wollte, unter den Wein des Kaisers zu mischen. Dieses war ein langsam aufreibendes Gift.

Undankbar vergaß der verrätherische Mundschenk alle Wohlthaten des Kaisers, und ließ, blos um Geld zu gewinnen, sich zu solcher Schlechtigkeit gebrauchen. Ruhig und arglos saß Kaiser Arnulf unter den Seinen in traulichem Gespräch über das nahe Ende des Feldzugs.

Da trat der Mundschenk herein, und reichte ihm, wie gewöhnlich, den Becher zum Trunke.

Der Kaiser hatte ihn lieb und ahnte daher keine Treulosigkeit, er trank den dargereichten Wein ruhig aus.

Er sah nicht den unsichern Blick, mit welchem der Ritter ihm den Becher kredenzte, und die Blässe des Gesichts, welche ein böses Gewissen verräth.

Kaum hatte Arnulf getrunken, und schon sank er bewußtlos um. Er kam von dieser Ohnmacht wieder zu sich, wurde aber sehr krank.

Durch diese tödtliche Krankheit des Kaisers mußte die Belagerung der Stadt aufgehoben werden und Agiltrude hatte ihren schlechten Zweck erreicht. Kaiser Arnulf kehrte nach Deutschland zurück, und lebte zwar noch einige Jahre, aber er wurde nicht mehr gesund bis an das Ende seines Lebens.

Er starb, vom Schlage gerührt, und wurde im Kloster Emmeram begraben. Er war im Leben der Wohlthäter des Klosters gewesen, darum ehrten sie ihn auch im Tode.

Auch Arnulf hatte in seiner anfangs so glänzenden Regierung, später durch die Schlechtigkeit und Treulosigkeit der Menschen manche Widerwärtigkeiten. Muth und Tapferkeit erwarben ihm die Achtung derselben, schützten ihn aber nicht vor der Wandelbarkeit des Glückes, welche auch die Muthigen und Mächtigen auf Erden erfahren müssen.

Der meineidige Hatto.

Ludwig das Kind.

Regierte von 899 bis 911.

Arnulf hinterließ einen einzigen Sohn, man nannte ihn Ludwig das Kind, denn er war sechs Jahre alt, als er Kaiser wurde, und konnte also unmöglich regieren.

Es war aber vielen Menschen recht lieb, daß Ludwig ein Kind war, denn sie konnten dann in seinem Namen schalten und walten, und er mußte thun, was sie haben wollten.

Wohl verdient er euer Mitleid, denn er hatte wenig Freude auf der Welt, und wurde von dem Erzbischof Hatto von Mainz, und dem Herzoge Otto von Sachsen ganz beherrscht. Auch ein edler Ritter war an seinem Hofe, der bayerische Markgraf Luitpold, berühmt wegen seiner Tapferkeit.

Luitpold war ein Vetter des Kaisers Arnulf, und wäre Ludwigs bester Rathgeber gewesen, aber der Erzbischof Hatto suchte allein das Vertrauen des unmündigen Kaisers zu gewinnen, und erlangte so in der Verwaltung des Landes die meiste Gewalt.

Laßt euch erzählen, wie sehr Hatto dem Ansehen des Kaisers durch seine Schlechtigkeit schadete.

Im schönen Frankenlande, nahe der Stadt Bamberg lag eine alte Burg auf einem hohen Berge, welcher den Fluß der Rednitz überschaut.

In dieser festen Felsenburg lebten vier Brüder aus dem Geschlechte der Babenberger. Sie hießen Adalbert, Heinrich, Adelhard und Reinold.

Sie waren angesehen und reich, geliebt, weil sie Gutes thaten, geachtet aber, wegen ihrer Tapferkeit.

Eine Tagereise entfernt von ihrer Burg, welche man Babenberg hieß, lag ein anderes Schloß an dem Flusse der Tauber, es hieß Rothenburg. Auch dort wohnten vier Brüder, welche man die Rothenburger hieß.

Diese waren in immerwährender Feindschaft mit den Babenbergern, denn einer wollte mächtiger und vornehmer seyn, als der andere.

Es war aber damals Sitte, daß wenn Ritter in Streit lebten mit einander, so zogen sie oft aus ihren Schlössern, um sich zu bekriegen, und dieß nannte man offene Fehde.

Einstens zog Adalbert von Babenberg mit seinen Brüdern gegen die Rothenburger. Diese wehrten sich aber tapfer, und er wurde zurückgeschlagen.

Viele von seinen Getreuen mußten im heissen Kampfe ihr Leben verlieren, aber das Schmerzlichste war für Adalbert, als er heimzog, daß sein Bruder Adelhard vom Feinde gefangen genommen war, und Heinrich von Babenberg todt auf dem Schlachtfelde lag.

Darüber ward er traurig in seinem Herzen, aber seine Betrübniß und der Wunsch sich zu rächen, nahmen noch zu, als er erfuhr, wie grausam sein Bruder auf der Rothenburg behandelt wurde.

Eberhard von Rothenburg, einer der vier Brüder, war aus dem letzten Kampfe schwer verwundet auf seine heimathliche Burg gebracht worden. Er starb an seinen Wunden bald darauf.

Sein Bruder Gebhard gerieth darüber in einen solchen Zorn, daß er dem gefangenen Adelhard von Babenberg den Kopf abschlagen ließ.

Seht daran, wie weit der Zorn den Menschen verblenden kann, denn unrühmlich ist es, dem gefangenen Feind das Leben zu nehmen, der sich nicht wehren kann.

Adalbert konnte dieß nicht vergessen. Er rüstete sich gleich wieder im nächsten Jahre, und zog mit allen seinen wehrhaften Leuten gegen die Rothenburger und den Bischof von Würzburg, ihren Bundesgenossen. Er verwüstete in seinem Grimme alle ihre Besitzungen, und jagte die Rothenburger von ihren Schlössern hinweg.

Kaiser Ludwig das Kind war mit den Rothenburgern verwandt, und gebot dem Adalbert den Frieden.

Der Babenberger achtete wenig auf das Verbot des unmündigen Kaisers, und selbst als ihm derselbe seine Güter nehmen wollte, ließ er sich nicht von neuen Kriegszügen abhalten. Diese Widersetzlichkeit durfte der Kaiser nicht dulden.

Ludwig sendete ihm Bothen, daß er nach Tribur zum Reichstag kommen sollte, allein Adalbert erschien nicht, und wurde daher als ein Ungehorsamer vom Kaiser behandelt. Ludwig rückte mit seinem Heere vor die Burg Adalberts, aber das Schloß war fest und Adalbert tapfer, und der

Kaiser hätte ihn vielleicht lange nicht in seine Hände bekommen.

Da versprach der listige Hatto dem Kaiser: er wolle ihm den Adalbert von Babenberg gefangen liefern.

Der falsche Mann ließ sich sein Pferd satteln und ritt vor die Thore von Adalberts Burg. Er sagte zu demselben: Ich komme, um den Frieden zu vermitteln. Da ließ ihn Adalbert herein.

Hatto war nun in Adalberts Gewalt, und leicht hätte ihn derselbe einsperren lassen können, wie er es mit seiner schlechten Absicht verdiente.

Der Babenberger war ehrlich, und vermuthete daher nicht immer gleich in andern Menschen das Schlechte. Auch war es damals bei edlen Rittern gewöhnlich, daß wer des Hauses Schwelle betrat, auch Schutz fand vor jeder Gefahr, die ihm hätte drohen können.

Hatto sagte zu Adalbert: Geh doch mit mir in das Lager Ludwigs nach Teres, so hieß der Ort. Ich verspreche dir, daß ich dich selbst wieder sicher auf deine Burg bringe.

Adalbert glaubte seinen Worten, und sie ritten mit einander fort.

Unterwegs sagte auf einmal Hatto: Wir sind ohne Frühstück fortgeritten, mich hungert so sehr. Willst du mir nicht noch etwas zu essen geben?

Noch einmal ritten sie zurück auf die Burg, und nahmen das Frühstück ein.

Dieß war aber nur böse List von Hatto. Er wollte sich damit ausreden, daß er sein Wort dem Babenberger gehalten habe, indem er ihn auf sein Schloß sicher zurückbrachte. Er hütete sich wohl daran, etwas zu sagen, und sie zogen mit einander ins Lager Ludwig des Kindes.

Dort merkte aber Adalbert gleich den Verrath, denn der Kaiser ließ ihm Fesseln anlegen und zum Tode verurtheilen.

Viele Menschen waren versammelt, als der edle Babenberger zum Richtplatz geführt wurde. Es wurde Vielen das Herz weich, als sie den schönen, wegen seiner Tapferkeit weit berühmten Ritter zum Tode führen sahen.

Er war aber muthig und frei, denn nie hatte er das Sterben gescheut; da sah er neben dem Kaiser Ludwig den falschen Hatto stehen, und sagte zu ihm: Hatto! wenn ich sterben muß, so bist du des Meineides schuldig.

Dieß war der größte Vorwurf, der einen Mann treffen kann, denn wer sein Wort bricht, ist meineidig, und kein ehrlicher Mann mehr.

Hatto antwortete ihm: Ich habe dich ja zurückgeführt in deine Burg, warum zogst du noch einmal mit mir!

Adalbert wendete seinen Blick mit Verachtung von dem Verräther, und legte ruhig sein Haupt hin, bis es das Schwerdt des Henkers traf, und sein edles Blut hoch in die Höhe spritzte.

Das versammelte Volk bedauerte ihn so sehr, als es Hatto verachtete, und viele Thränen wurden über ihn geweint.

Wohl ist der Kaiser ein Kind! sagten viele unter den Zuschauern zu einander, aber er hätte die Schlechtigkeit Hatto's nicht dulden sollen, und so jung er ist, so hätte er ja doch ihn begnadigen können.

Auch ihr seyd Kinder, aber nicht wahr, ihr seht ein, daß es nicht recht war, den ehrlichen Babenberg auf solche hinterlistige Weise gefangen zu nehmen und hinzumorden?

Wohl war Ludwig jung und unüberlegt, aber sein Herz hätte fühlen sollen, was hier Recht und Unrecht war.

Er vertheilte die Güter der Babenberger nach dem Tode Adalberts. Sein böser Rathgeber Hatto wurde nur so lange der Kaiser lebte, von einigen, die etwas von ihm verlangten, angesehen, im Allgemeinen aber verachtet.

Als der Kaiser zu Regensburg in seinem achtzehnten Jahre starb, wurde Hatto von Niemanden mehr angesehen. Nur die Erinnerung an seine Schlechtigkeiten hat uns die Geschichte bewahrt.

Sie hinterließ euch dagegen auch in dem edlen Babenberger das Bild eines ehrlichen, deutschen Ritters. Niemand wird nach dem Grabstein des bösen Hatto fragen, wer aber die ehrwürdige Altenburg bei Bamberg besteigt, wird an den armen Adalbert denken, denn das Andenken des Gerechten bleibet in Segen!

Die Flucht.

Herzog Arnulf.

Regierte von 911 bis 916.

Ludwig das Kind war der Letzte von den Nachkommen Karls des Großen, welche man die Carolinger nannte.

Sie hatten, wie ich euch erzählt habe, wechselweis über euer Vaterland Bayern geherrscht.

Ihr erinnert euch noch an den tapfern Markgrafen Luitpold, welcher zu den Umgebungen Ludwigs des Kindes gehörte. Er war aber fast immer auf Kriegszügen begriffen gegen die Ungarn.

Da er der Bayern tapferster Heerführer war, nannten sie ihn noch bei Lebzeiten Ludwig des Kindes, ihren Herzog.

Er würde wohl in der Folge ein ganz unabhängiger Herzog von Bayern geworden seyn, aber

er fand den Tod in einer Schlacht gegen die Ungarn, ehe Ludwig das Kind starb.

Er war für sein Vaterland gestorben, und man achtete deßhalb seinen Namen hoch.

Das bayerische Volk wollte aber keine fremden Herrscher mehr, sondern solche, welche im Lande geboren und erzogen waren.

Es wählte zu seinen Herzog, Arnulf, den Sohn des Markgrafen Luitpold, welcher edel und tapfer, wie sein Vater, war.

Die Ungarn und Madscharen hatten in Bayern bei ihren verschiedenen Einfällen große Verwüstungen angerichtet.

Dabei drückten sie das bayerische Volk, und verlangten von demselben eine jährliche Geldzahlung, um von ihren Anfällen verschont zu bleiben.

Ludwig das Kind hatte dieselbe willig geleistet, weil er selbst nicht tapfer war, und nach Luitpolds Tode Niemanden hatte, welcher es mit diesen wilden Völkern aufnehmen konnte.

Herzog Arnulf aber fürchtete sie nicht. Als eines Tages die Abgesandten der Ungarn zu ihm nach Regensburg kamen, und ihn baten, jene Geldzahlung zu leisten, welche sein Vorfahrer ihnen gegeben hatte, antwortete ihnen Arnulf: „Ich bin nicht gewohnt, mir Gesetze vorschreiben zu

lassen; die Ungarn sollen nur selbst kommen, dann werden sie fühlen, daß die Bayern einen Arm haben, und das Schwerdt führen können."

Wirklich kamen auch bald darauf wieder die Ungarn nach Bayern.

Sie sengten und brannten alles nieder, und waren unmenschlich und grausam. Sie dachten gar nicht mehr an die Drohung des bayerischen Herzogs, und hielten es gar nicht für möglich, daß sie aus Bayern vertrieben werden könnten.

Ruhig und sorglos hatten sie ihr Lager am Innfluße aufgeschlagen, und glaubten bald Herr über ganz Bayern zu seyn.

Eben waren sie beschäftigt, das, was sie geraubt und geplündert hatten, unter einander zu theilen, als auf einmal Herzog Arnulf aus dem nahen Walde mit seinen Kriegern auf sie hervorstürzte.

Mit ihm waren zwei edle Ritter aus Schwaben, Erchanger und Berthold.

Die Ungarn waren auf keinen Ueberfall gefaßt.

Sie liefen schnell zu ihren Waffen, aber die meisten wurden von den Bayern in den Strom getrieben und erschlagen. Von diesem Tage an achteten sie den bayerischen Herzog wegen seiner

Tapferkeit. Sie schlossen den Frieden mit ihm, und fielen nicht mehr in Bayern ein.

Noch hatte aber Arnulf einen gefährlichern Feind zu bezwingen; es war der deutsche Kaiser Konrad, der Nachfolger Ludwig des Kindes.

Es verdroß Konrad, daß Arnulf sich hatte zum Herzog von Bayern erklären lassen, ohne ihn zu fragen, und er beschloß, ihn durch Krieg zu zwingen, und sich ihm zu unterwerfen.

Ruhig und sorglos saß Arnulf in seiner Burg zu Regensburg, da kamen auf einmal Bothen zu ihm, und erzählten, daß Kaiser Konrad in Bayern eingefallen sey.

Der Kaiser hatte diesen Ueberfall so heimlich eingerichtet, daß er schon im Anzug gegen Regensburg war, als Arnulf diese Nachricht erfuhr.

Wahrscheinlich hatte Kaiser Konrad viele verborgene Anhänger in Bayern, welche ihm dieß erleichterten.

Der bayerische Herzog verlor den Muth nicht. Er rief seine Soldaten zusammen, wollte die Stadt befestigen, und sich halten bis auf den letzten Mann.

Bischof Tutto von Regensburg war aber, so wie die Geistlichkeit in Bayern überhaupt, für Konrad. Er beredete die Bürger von Regensburg, dem Kaiser die Thore zu öffnen.

Diese Treulosigkeit war ein Donnerschlag für Arnulf.

Nun konnte er mit seiner Tapferkeit sich nicht mehr retten.

Als der Feind in die Stadt drang, rief er einige Getreue zusammen, und ritt in dunkler Nacht mit seiner Gemahlin aus Regensburg.

Seine Kinder wurden, da sie noch nicht reiten konnten, von seinen treuen Dienern auf ihre Pferde genommen, und so ergriffen sie alle die Flucht.

Als sie auf den ersten Berg kamen, sah Arnulf mit traurigem Herzen einen Theil von Regensburg in Flammen aufgehen.

In den dunklen Wäldern, die sie durchreisen mußten, hörten sie oft den Waffenlärm von Kaiser Konrads Soldaten, welche sie verfolgten.

Da verbargen sie sich in Höhlen und hohlen Bäumen, bis dieselben sich wieder verloren hatten.

Viele Nächte waren sie so geritten, da kamen sie endlich an einen Fluß, welchen man die Enns nannte.

Dort sahen sie auf hohem Berge ein Schloß mit vielen Thürmen und festen Mauern.

Angelangt an des Schlosses Pforte, sagte Arnulf zu den Seinigen: Hier darf ich es wohl

sagen, daß ich der unglückliche Arnulf bin, man wird mich nicht auch hier verrathen.

Die Zugbrücke des Schlosses wurde niedergelassen, und ein schön gekleideter Ritter trat heraus.

Es war Rüdiger von Pechlarn, welchem Arnulf das Land an der Enns zur Verwaltung übertragen hatte.

Er war treu und dankbar, wie wenig Menschen.

„Komm zu mir," sagte er dem bayerischen Herzog, „mit deiner Gemahlin und deinen Kindern. „Haben dich auch Viele verlassen, ich bleibe dir „getreu."

In dem festen Schlosse des treuen Rüdiger wohnte Arnulf viele Jahre.

Er versuchte noch einmal unter dem Beistand dieses Freundes Bayern mit den Waffen sich wieder zu gewinnen; aber Konrad besiegte ihn zum zweitenmal. Bis zu des Kaisers Tod blieb Bayerns Herzog fern von seinem Vaterlande.

Vaterlandsliebe.

Eberhard, Herzog in Bayern.

Regierte von 917 bis 919.

Kaiser Konrad hatte an Arnulfs Stelle seinen eigenen Bruder Eberhard als Herzog über Bayern gesetzt.

Herzog Eberhard regierte aber nur kurze Zeit über euer Vaterland.

Ich will euch aber aus seinem Leben eine Geschichte erzählen, welche sowohl ihm, als Kaiser Konrad zur hohen Ehre gereicht. Konrad war ein verständiger, tapferer Fürst; er hatte aber, wie alle Menschen, seine Feinde.

Der Mächtigste unter denselben war Heinrich von Sachsen, der Sohn von jenem Otto von Sachsen, welchen ich euch schon bei Ludwig dem Kinde genannt habe.

Otto von Sachsen hatte Kaiser von Deutschland werden sollen; allein er zog ein ruhiges Leben der Kaiserkrone vor.

Er schlug an seiner Stelle Konrad, Herzog von Franken vor, und dieser wurde zum Kaiser gewählt.

Als Otto starb, wollte sich sein Sohn Heinrich von Sachsen dem Kaiser Konrad nicht unterwerfen. Er wollte in seinem Sachsen unabhängig bleiben, und widersetzte sich Konrad mit den Waffen in der Hand.

In diesem Kriege war Konrad nicht so glücklich, wie gegen Arnulf. Heinrich hatte in Deutschland viele Leute für sich, weil er beherzt, und unternehmend war, und einen edlen, männlichen Charakter besaß.

Bis an Konrads Lebensende blieben sie Feinde.

Als Kaiser Konrad so krank wurde, daß er fühlte, nicht mehr lange leben zu können, dachte er auf seinem Todtenbette darüber nach, was aus dem deutschen Lande nach seinem Tode werden würde.

Er sagte zu sich selbst: Wenn die Menschen in diesem Lande glücklich werden sollen, so müssen die verschiedenen Theile desselben nur ein einziges Oberhaupt haben. Bei verschiedenen Herren will

immer einer mächtiger werden, als der Andere, und die Kraft und Einheit dieses schönen Landes gehet verloren.

Nur von der Liebe zu seinem Vaterlande geleitet, ließ er die vornehmsten Ritter aus Franken zu sich bitten.

Er wußte, daß dieselben Einfluß hatten auf die Wahl des künftigen Kaisers von Deutschland.

Darum sagte er ihnen: Ich fühle mich meinem Tode nahe.

Ehe ich aus der Welt gehe, möchte ich ruhig werden über das Schicksal meines Vaterlandes, welches ich über Alles liebe.

Ihr sehet, daß es unter meiner Regierung schon Streit und Unruhe in Deutschland gab, es ist nöthig, daß dieses Land einen einzigen Regenten, und zwar einen muthigen Beschützer erhalte.

Wählt meinen Feind Heinrich von Sachsen.

Er war mein gefährlichster Gegner, und wird sich auch wohl dem künftigen Kaiser widersetzen. Wird er aber gewählt, so ist die Ruhe hergestellt, und er wird euch beschützen, und in Eintracht erhalten!

Gerührt waren alle versammelten Ritter.

Dieß ist ein großer Mann, sagten sie zu einander.

Er vergißt die Feindschaft, welche zwischen ihm und Heinrich besteht, weil ihm das Glück seines Vaterlandes über Alles gehet.

Die Seelengröße Konrads wirkte auf sie, und sie versprachen, bei der Kaiserwahl für Heinrich von Sachsen zu stimmen.

Konrad ließ hierauf seinen Bruder Eberhard von Bayern zu sich kommen.

Er sagte zu diesem: Du würdest durch die edlen Eigenschaften deines Geistes und Herzens Ansprüche haben auf die Kaiserkrone. Ich habe aber auf deine Vaterlandsliebe und Großmuth gerechnet, und an deiner Stelle unsern Feind Heinrich von Sachsen vorgeschlagen. Es gilt jetzt nur unser Vaterland, und nicht uns selbst.

Da liegt die Kaiserkrone, die Lanze, die Armbänder, das Schwerdt der alten Könige, und der Kaisermantel.

Sie gehören dem künftigen Kaiser von Deutschland.

Versprich mir, diese Kleinodien in die Hand des Herzogs Heinrich von Sachsen treu und redlich einzuliefern.

Laß dich von diesem scheinbaren Glanze nicht blenden; er birgt ein unruhiges, mit schweren Sorgen verknüpftes Leben.

Ruhig wie ich jetzt sterbe, wirst auch du einst aus der Welt gehen, wenn dir die Liebe zu deinem Vaterlande, und edle Ritterpflicht über Alles gehen.

Eberhard wurde bewegt im Herzen.

Er fühlte, wie edel es sey, sich selbst zu vergessen für das Vaterland, und auch im Feinde den Mann zu achten, der dieses Land retten konnte.

Gerne wäre er selbst Kaiser geworden, aber die edle Gesinnung seines Bruders drang auch zu seinem Herzen.

Auch ich liebe mein Vaterland, sagte Eberhard, und die Ruhe und Eintracht desselben ist mir lieber als die Kaiserkrone. Ich verzichte auf dieselbe. Kaiser Konrad starb bald darauf, Herzog Eberhard von Bayern aber hielt redlich, was er dem sterbenden Bruder versprochen hatte. Er überbrachte selbst dem neu erwählten Kaiser die Kaiserkrone und den ganzen Schmuck des Kaisers, und unterwarf sich ihm.

Noch im Tode lernte Heinrich seinen Feind Konrad achten.

Bewahret in eurer Erinnerung diese edle Handlung eines deutschen Kaisers.

Ihr werdet, wenn ihr einmal älter und erfahrner seyd, oft finden, wie die Menschen um

ihrer zeitlichen Wohlfahrt willen die edelsten Empfindungen ihres Herzens unterdrücken.

Dann gedenket der seltenen Seelengröße Kaiser Konrads.

Präget sie tief in euere Herzen, und liebet, wie er, euer Vaterland über Alles.

Der Regensburger Vertrag.

Arnulf der Böse.

Regierte von 919 bis 937.

Als Kaiser Konrad gestorben war, kam Herzog Arnulf von seines Freundes Burg gezogen, und suchte wieder Herr von Bayern zu werden.

Ihm stand der tapfere Rüdiger von Pechlarn wacker bei.

Er wurde mit Freuden in Bayern aufgenommen, und als Herzog anerkannt.

Kaiser Heinrich I. von Deutschland, welchen man auch den Städterbauer nannte, weil er die ersten Städte in Deutschland größtentheils gründete, und deren bürgerliche Verfassung, wollte Arnulf nicht als Herzog erkennen.

Er hatte gehört, daß Arnulf gern König von ganz Deutschland geworden wäre, und zog mit seinen Kriegern gegen ihn heran.

Arnulf bereitete sich dießmal besser vor, als bei Kaiser Konrad.

Er ließ sogleich feste Mauern um die Stadt Regensburg ziehen, und baute sich eine Citadelle, welchen Platz man noch heute den Arnolfswinkel heißt.

Als Kaiser Heinrich mit seinen Kriegern vor Regensburg kam, sah er, daß er festen Widerstand finden werde.

Arnulf zog mit den Seinigen aus der Stadt. Da begegneten ihm Bothen des Kaisers, welche ihm ausrichteten: Heinrich wolle vor dem Beginn des Kampfes allein mit Arnulf sprechen.

Da blieben Arnulfs Soldaten stehen, und die des Kaisers gleichfalls. Die beiden Fürsten gingen allein auf einander zu.

Es war in jener Zeit oft gewöhnlich, wenn zwei Fürsten einen Streit hatten miteinander, daß sie, damit weniger Blut vergossen werde, im Angesichte ihrer Völker so lange mit einander fochten, bis einer derselben unterlag.

Arnulf glaubte, daß es auf einen solchen Zweikampf abgesehen sey, und als er dem Kaiser sich näherte, zog er das Schwerdt.

Heinrich aber ging ihm unbewaffnet entgegen, denn er wollte Versöhnung, und nicht Krieg!

Der Kaiser sagte zu dem Herzog: Sey ruhig! Ich will nicht kämpfen mit dir. Höre mich an! Vielleicht können wir Freunde werden!

Ich bin der Kaiser, den die Deutschen sich erwählten, und du bist der Herzog eines edlen deutschen Volkes! Warum wollen wir Krieg führen gegen einander? Haben wir nicht ein gemeinschaftliches Vaterland?

Sprechen wir nicht eine Sprache, und sind wir einander fremd?

Nein! Wir wollen uns fest verbinden und einig seyn, und so werden wir stark gegen fremde Völker.

Die Deutschen haben mich zu ihrem Kaiser gewählt. Wäre die Wahl auf dich gefallen, ich würde dich anerkennen, und dir gehorchen.

Jetzt aber verlange ich nur von dir, daß du mein treuer Bundesgenosse seyst, und du sollst ein unabhängiger Herzog von Bayern bleiben, und in deinem Lande schalten und walten, wie du willst!

Bleibe nur mein treuer Freund, und der meines Volkes!

Arnulf fand alles so wahr und richtig, was der Kaiser sagte, daß er ihm die Hand zur Versöhnung gab, und so vertrugen sie sich mit einander.

So wurde der sogenannte Regensburger Vertrag geschlossen, durch welchen euer Vaterland dem Verbande des deutschen Reiches beitrat, und für ewige Zeiten als ein unabhängiges, von eigenen Fürsten regiertes Herzogthum anerkannt wurde.

Es bleibt ein schöner Zug in der Geschichte, daß diese zwei tapfern deutschen Fürsten, anstatt ihr Land und ihre Kraft durch Krieg zu schwächen, sich fest verbunden haben, um ihr gemeinschaftliches Vaterland gegen fremden Zwang zu schützen.

Arnulf blieb des Kaisers treuer Bundesgenosse bis an das Ziel seines Lebens, und so blühte in Einheit und Kraft das deutsche Vaterland auf.

Herzog Arnulf blieb nun noch viele Jahre im ruhigen Besitz seines Bayerlandes, und regierte glücklich bis an seinen Tod.

Da ihm vom Kaiser Gewalt gegeben war, über die Geistlichkeit, so war er streng gegen dieselbe.

Sie wurde ihm dadurch Feind, und fiel auch in dem Kriege Konrads gegen ihn von Arnulf ab.

Er wurde auch von Mönchen, welche die Geschichte geschrieben, der Böse genannt.

Er verdiente aber diesen Namen nicht; denn wenn er gleich nicht ohne Fehler war, und manchen Irrthum beging auf menschliche Weise, so bleibt er doch ein edler, tapferer Mann, der recht that, und Niemand fürchtete. Ehret sein Andenken, er war der Gründer eines edlen Stammes, und ihm hat euer Vaterland es zu verdanken, daß es wieder ein unabhängiges, von eingebornen Fürsten regiertes Land wurde, geachtet von allen seinen Nachbarn.

Die Verbannung.

Herzog Eberhard.

Regierte von 937 bis 938.

Der tapfere Herzog Arnulf hinterließ drei Söhne, Eberhard, Herrmann und Arnulf.

Eberhard als der älteste, bekam das Herzogthum Bayern, und mußte, so war es herkömmlich, dem deutschen Kaiser den Lehenseid schwören.

Heinrich der Erste, der Kaiser der Deutschen, war unterdessen gestorben, und da man in ganz Deutschland ihn als Regenten geliebt und geachtet hatte, so wählten Alle seinen ältesten Sohn Otto, welcher später den Beinamen der Große erhielt.

Herzog Arnulf war auch ihm, wie seinem Vater, ein treuer Freund, und war dafür dadurch belohnt worden, daß er unabhängig in seinem Lande schalten und walten konnte.

Er durfte sogar die Bischöfe ernennen, ein Recht, welches die frühern Herzoge nie ausgeübt hatten.

Sein Sohn Eberhard wollte sich aber, obwohl ihn sein Oheim Berthold zum Gehorsam ermahnt hatte, dem Kaiser nicht unterwerfen, und weigerte sich, den Lehenseid zu schwören.

Da kam Otto der Große mit seinem Heere vor die Thore der Stadt Regensburg.

Herzog Eberhard rief die Seinigen zusammen, verrammelte die Thore der Stadt, und da die Stadtmauern seit Herzog Arnulfs Zeiten fest und dick waren, so konnte der Kaiser so schnell nichts ausrichten.

Die Belagerten machten einen Ausfall, und nahmen den Bruder des Kaisers gefangen.

Otto der Große zog sich hierauf zurück, und Herzog Eberhard glaubte sich nun sicher.

Er irrte sich aber sehr.

Otto hatte sich nur so lange zurückgezogen, bis die Mannschaften, welche er als Hülfe erwartet hatte, alle eingetroffen waren.

Da erschien er auf einmal mit noch größerer Heeresmacht vor Regensburg. Dieß überraschte den jungen bayerischen Herzog, und dießmal mußte er sich dem Kaiser ergeben.

Eberhard wurde gefangen, und in Ketten vor Kaiser Otto geführt.

Er wurde der Große genannt, und wirklich verdiente er es, denn er war menschlich und konnte verzeihen!

Anstatt den bayerischen Herzog zu einer langen Gefangenschaft zu verurtheilen, verbannte er denselben nach Schwaben. Dort gab er ihm die Herrschaft Ebersberg, wohin Eberhard mit den Seinigen zog.

Er lebte dort in ländlicher Stille, wurde aber nicht mehr bayerischer Herzog, und starb dort.

Oft mag er aber in seiner Einsamkeit daran gedacht haben: Hätte ich, wie mein tapfrer Vater, treu gegen den deutschen Kaiser gehandelt, und wäre ich mit dem, was ich hatte, zufrieden gewesen, so würde ich jetzt nicht noch weniger erhalten haben!

Der bescheidene Mönch.

Herzog Berthold.

Regierte von 939 bis 945.

Der von Kaiser Otto neu eingesetzte Herzog Berthold, war kühn und tapfer, wie sein verstorbener Bruder Arnulf.

Er blieb seinem Kaiser treu, bis an seines Lebens Ziel.

Zweimal fiel das wilde Volk der Ungarn in verheerenden Zügen in Bayern ein, und zweimal hat er sie geschlagen, und in die kärnthischen Thäler zurückgejagt.

So hatte er endlich Ruhe vor diesen wilden Horden, und seine Regierung war ruhig und glücklich.

Kaiser Otto aber war durch das Benehmen Eberhards mißtrauisch geworden, und glaubte es

nothwendig, die Macht der bayerischen Herzoge zu schmälern. So hatte Eberhard nicht nur sich selbst, sondern auch seinem Vaterlande durch seine Widersetzlichkeit geschadet.

Sein Bruder Arnulf, welcher an diesem Ungehorsam keinen Antheil hatte, wurde von dem Kaiser zum Pfalzgrafen eingesetzt.

Dieser war nach dem Herzoge der Erste, wurde aber immer vom Kaiser ernannt.

So waren auch hier die Herzoge beschränkter, als früher.

Die Bischöfe durften auch von den bayerischen Regenten nicht mehr ernannt werden.

Diese Ernennung behielt sich der Kaiser selbst bevor.

Einstmals, als der Bischof von Regensburg gestorben war, kam Otto der Große nach Regensburg.

Ausser andern Angelegenheiten, welche der Kaiser zu entscheiden hatte, wollte er auch einen Bischof ernennen. Er schlief einst mit dieser Wahl beschäftigt ein, und faßte im Traume den Gedanken, denjenigen Mönch, welcher ihm am ersten am Morgen begegnen würde, zum Bischofe zu ernennen.

Als der Tag anbrach, stand der Kaiser auf und ging in die Kirche St. Emmeram, um dort zu beten.

Es war noch so früh, daß die Kirche noch gar nicht offen war.

Er klopfte an, und der wachsamste Klosterbruder hörte ihn, und öffnete ihm die Kirchenthüre.

Er hieß Gunthar, erkannte aber den Kaiser nicht.

Otto ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein, und sagte ihm im Scherze: Du wirst Bischof werden.

Dann fragte er ihn: Was gibst du mir, wenn du Bischof wirst?

Gunthar antwortete ihm: Die Schuhe könnte ich wohl entbehren, die will ich dir geben!

Dem Kaiser gefiel die Antwort, denn er sah, daß dieser stille Klosterbruder nicht ehrgeizig war, denn, hätte die Bischofswürde hohen Werth für ihn gehabt, so würde er, da er ja als Bischof reich genug geworden wäre, dem Kaiser viel mehr versprochen haben.

Auch kannte er ihn nicht, und konnte daher keine Nebenabsicht haben.

Einige Tage nachher fand im Dome zu Regensburg die feierliche Wahl des Bischofs statt.

Da erklärte der Kaiser: Gunthar, den Klosterbruder zu Emmeram, wähle ich zum Bischof!

Die Geistlichkeit und die Gemeinde willigten ein, und Gunthar wurde wirklich Bischof.

Kaum wollte es der bescheidene Mann glauben, daß er wirklich zu solcher hohen Würde gelangt sey.

Er genoß nur wenige Monate diese Auszeichnung, und starb noch in demselben Jahre.

Die Belagerung von Regensburg.

Herzog Heinrich I.

Regierte von 945 bis 955.

Als Berthold nach zehnjähriger Regierung gestorben war, ernannte Otto der Große seinen eigenen Bruder Heinrich zum Herzog von Bayern.

Heinrich war ein Mann von einnehmender Gestalt, aber von großem Stolze und Ehrgeize.

Seine heftige Gemüthsart hatte ihn schon verleitet, seinen eigenen Bruder zu kränken, und manchen Anschlag hatte er entworfen, um den Kaiser aus den Weg zu räumen, und sich auf den Thron zu setzen.

Otto verzieh ihm großmüthig, und um seiner unruhigen Seele eine Beschäftigung zu geben, ernannte er ihn zum bayerischen Herzog, und nun blieb ihm Heinrich treu.

Er wollte der einzige seyn, welcher das Vertrauen des Kaisers besaß, und suchte Otto gegen seinen eigenen Sohn aufzubringen.

Kaiser Otto's ältester Sohn hieß Ludolf, und hatte Schwaben zu verwalten.

Einst war er mit seinem Vater auf einem Kriegszuge nach Italien begriffen, und hatte den Vortrab.

Herzog Heinrich war mit dem Kaiser, und wollte die Ehre des Sieges allein haben.

Er sendete daher heimliche Bothen an die italienischen Städte, und ließ ihnen sagen, sie möchten dem Ludolf ihre Thore nicht öffnen.

Als er nun mit dem Kaiser ankam, eroberte er diese Städte, und erndtete den größten Dank des Kaisers.

Ludolf wurde durch diese Falschheit des Herzogs sehr gekränkt.

Er glaubte, man traue ihm nicht, und verließ das Heer seines Vaters.

Zu ihm gesellten sich mehrere Unzufriedene, und es bildete sich eine ganze Verschwörung.

Die Bayern liebten Heinrich von Sachsen nicht, und wünschten Herzoge, welche im Lande geboren waren.

Pfalzgraf Arnulf, der Bruder des verbannten Herzogs Eberhard, stellte sich an die Spitze der Mißvergnügten in Bayern.

Während Herzog Heinrich auf einem Kriegszuge gegen Mainz begriffen war, brach in Bayern der Aufruhr los. Arnulf versammelte schnell zu Regensburg die Stände, ließ sich von denselben die Treue schwören, und verjagte die Gemahlin des Herzogs Heinrich mit ihren Kindern aus Bayern.

Ludolf kam aus Schwaben zu ihm, aber fast eben so schnell rückten Kaiser Otto und Herzog Heinrich von Mainz heran.

Arnulf hatte die Stadt befestigt, und fürchtete den Kaiser nicht mit seinem großen Heere.

Kaiser Otto ließ die Stadt berennen, aber die festen Mauern derselben hielten Alles ruhig aus.

So lagen sie 12 Wochen vor Regensburg, und konnten es nicht erobern.

Da wurde es auf einmal Winter, die Kälte wurde so groß, daß Otto's Soldaten es nicht länger aushalten konnten.

Der Kaiser brach mit ihnen auf, und zog nach Sachsen zurück.

Arnulf hätte unterdessen sich ruhig verhalten, und seine Kräfte sammeln sollen, allein er schwächte dieselben durch Streifzüge gegen den Bischof von

Augsburg, und brachte dadurch Muthlosigkeit unter die Verschwornen.

Kaiser Otto kam später noch einmal mit seinem Heere vor Regensburg, aber vergebens, keiner seiner Soldaten konnte in die feste Stadt dringen.

Nachdem er so 2 Monate vor Regensburg gelegen hatte, unterhandelte er, und es kam zu einem Waffenstillstande, das heißt, beide Theile ließen ihre Waffen für eine bestimmte Zeit ruhen, und thaten sich nichts zu Leide.

Dann zog Kaiser Otto fort, und hoffte, auf dem Reichstage zu Zinna den Frieden schließen zu können, doch umsonst. Ludolf und Arnulf wollten sich dem Kaiser nicht ergeben.

Ludolf hatte sehr Unrecht, sich seinem großen Vater so lange feindlich entgegenzustellen. Sein kindliches Herz hätte ihm sagen sollen, daß er die Hand zur Versöhnung reichen möge.

Kaiser Otto empfand gerechten Zorn darüber, und begann nach einiger Zeit die Belagerung von Regensburg zum drittenmale.

Bisher hatten sich die Belagerten immer noch dadurch geholfen, daß sie durch kleine Ausfälle aus der Stadt sich die nöthigen Lebensmittel verschafft hatten. Dießmal ließ Kaiser Otto die Stadt

so eng umschließen von seinen Soldaten, daß Niemand mehr heraus konnte.

Dadurch entstand in derselben eine schreckliche Hungersnoth.

Die Vorräthe an Mehl und Brod waren aufgezehrt, und nun hatten die Menschen nichts mehr zu essen, und gingen blaß und abgezehrt herum, wie die Bilder des Todes.

Es wurde nun ein Ausfall beschlossen auf das Lager des Feindes. Ein Theil von Arnulfs Mannschaft sollte, so wie man die Glocken läuten würde, zum Thore gegen Sonnenuntergang hin hinausbrechen, und das Lager stürmen. Während dem sich der Kaiser gegen diesen Angriff wehren würde, sollte unbemerkt von ihm ein anderer Theil der Belagerten auf Schiffen am Thore gegen Osten landen und das leere Lager überfallen.

Unglücklicherweise kamen die, welche in den Rücken fallen sollten, zu früh. Das ganze Heer des Kaisers empfing sie gleich, als sie aus den Schiffen stiegen, und da die kaiserlichen Truppen noch unzertheilt und in größter Ordnung waren, so wurde ein Theil der Bayern niedergehauen, ein Theil in die Donau versprengt.

Herzog Heinrich bemerkte unterdessen auf einer Donauinsel das noch übrige Schlachtvieh der Belagerten, und nahm auch dieses ihnen weg.

Die Hungersnoth stieg nun aufs Höchste in der Stadt Regensburg.

Da traten die Bürger zu Herzog Ludolf und baten ihn, sich doch seinem Vater zu ergeben!

Der eigensinnige Ludolf wollte aber davon nichts hören, und erst noch einen Ausfall wagen.

Pfalzgraf Arnulf stand ihm in demselben tapfer bei, es kam zu einem harten Treffen zwischen den Bayern und Sachsen.

Als die Bayern nach heissem Streite wieder heimzogen nach Regensburg, fehlte ihr theurer Anführer Pfalzgraf Arnulf, und sie suchten ihn überall, aber vergebens.

Wenige Tage nach diesem Ausfall schlich ein armes Weib aus der Stadt.

Der Hunger hatte sie hinausgetrieben — denn in Regensburg war Elend und Noth.

Als sie hinauskam zum Thore, schauderte sie vor dem Anblick der vielen todten Menschen, welche zerstreut auf dem Schlachtfelde lagen.

Ihr Schrecken wich aber bald dem Hunger, und sie näherte sich den Leichen, und dachte: viel-

leicht hat einer von den Vielen, die hier geblieben sind, noch einen Vorrath an Lebensmitteln zurückgelassen.

Ihr könnt euch denken, wie schrecklich der Hunger für den Menschen ist, da er es der armen Frau möglich machte, den blutigen Leichnamen näher zu treten — blos um Brod zu finden!

Da sah sie vor sich einen Todten liegen von hoher Gestalt und edlen Zügen, welcher noch in der erstarrten Hand das Schwerdt hielt und viele Pfeile in der Brust stecken hatte.

Sie betrachtete ihn genauer, und erkannte den Pfalzgrafen Arnulf in diesem Todten, — den edlen, tapfern Mann, welchen die ganze Stadt geachtet und geliebt hatte.

Kaum war der Hunger des Weibes gestillt, so lief es weinend hinein in die Stadt, und erzählte den Bürgern der Stadt den Tod ihres Beschützers!

Durch diesen großen Schmerz wurde Ludolf weich und gab endlich seinem Vater nach!

Regensburg ergab sich spät und ungern.

Ludolf, welcher durch seinen Trotz dem Vater so vielen Kummer bereitet hatte, kam nun baarfuß und mit demüthiger Geberde zu Otto dem Großen, und bat ihn: Vergib mir!

Der großmüthige Vater verzieh ihm, und nahm ihn mit nach Sachsen, nachdem er Herzog Heinrich wieder in seine Würde in Bayern eingesetzt hatte.

Heinrich blieb nun im ruhigen Besitz von Bayern bis an seinen Tod, und da vor ihm kein Herzog von Bayern mit seinem Namen gewesen war, so nannte man ihn Heinrich den Ersten.

Merket euch seinen Namen, vergesset aber den Heldentod des Pfalzgrafen Arnulf nicht, der für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes gestorben ist. Wenn ihr einst das Kloster Scheyern in eurem Vaterlande besucht, so denket daran, daß dorthin Arnulf sein Stammschloß gebaut hatte.

Von ihm stammt das edle Geschlecht der Wittelsbacher ab, welches noch heute über euer Vaterland Bayern regiert.

Arnulf starb für sein Vaterland, und seine Bayern blieben ihm treu bis in den Tod.

Laßt euch dieß für euer künftiges Leben ein Vorbild seyn, und seyd stolz auf die Grundzüge euerer Vorfahren: Treue, Vaterlandsliebe und Tapferkeit!

Schreibet sie tief in eure Herzen, und wenn ihr einst klarer denken und handeln könnt, dann werdet ihr empfinden, daß es nichts Edleres gibt für den Menschen, als:

Liebe zum Vaterlande!

Inhalt.

	Seite
Authars Tod. — Garibald I.	1
Tassilo I.	9
Der grausame Dagobert. — Garibald II. . .	13
Die Ermordung des frommen Emmeram. — Theodo I.	19
Die Reise in's Gebirg. — Theodo II. . . .	25
Die unglückliche Pilitrudis. — Theodobert, Grimoald und Hugbert	30
Sonichildis. — Herzog Odilo	36
Der Letzte der Agilolfinger. — Tassilo II. . .	50
Die Verschwörung. — Karl der Große . .	58
Die bestrafte Empörung. — Ludwig der Fromme	66
Der undankbare Sohn. — Lothar	72
Reue kommt zu spät. — Ludwig der Deutsche	79
Der treulose Freund. — Karlmann	85
Der ungehorsame Knabe. — Ludwig der Jüngere	90
Glanz und Elend. — Karl der Dicke . . .	93
Der Gifttrank. — Arnulf	101

Seite

Der meineidige Hatto. — Ludwig das Kind . 108
Die Flucht. — Herzog Arnulf 116
Vaterlandsliebe. — Eberhard, Herzog in Bayern 122
Der Regensburger Vertrag. — Arnulf der Böse 128
Die Verbannung. — Herzog Eberhard . . . 133
Der bescheidene Mönch. — Herzog Berthold . 136
Die Belagerung von Regensburg. — Heinrich I. 140

Bayerische Staatsbibliothek München

Seite
Der [illegible] — [illegible] . . [illegible]
Die [illegible] — Herzog Ernst . . . . . . [illegible]
[illegible], — [illegible], Herzog [illegible]
Bayern . . . . [illegible]
Der [illegible] — [illegible] . [illegible]
Die [illegible] — Herzog Eberhard . . [illegible]
[illegible] — Herzog Berthold . [illegible]
[illegible] — Heinrich I. [illegible]

[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Erzählungen einer Mutter für ihre Kinder aus der bayerischen Geschichte

Regensburg 1835

41.6187
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10703067-7